

ZUR
FÜNFZIGJÄHRIGEN JUBELFEIER

DER
KÖNIGL. SÄCHS. GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN
ZU LEIPZIG

AM 1. JULI 1896

REDEN UND REGISTER



LEIPZIG
BEI S. HIRZEL.

INHALTSVERZEICHNISS.

	Seite
Festreden	V
Rede des Vorsitzenden, des Secretärs der mathematisch-physischen Classe Dr. phil. et med. JOHANNES WISLICENUS	V
Rede des Secretärs der philologisch-historischen Classe Dr. phil. OTTO RIBBECK	XXIII
Allerhöchste Protektoren der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften	XXXVII
Verzeichniss der Mitglieder der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften in chronologischer Folge	XXXIX
1. Ehrenmitglieder	XXXIX
2. Philologisch-historische Classe	XXXIX
a. Ordentliche Mitglieder	XXXIX
b. Secretäre	XLI
c. Stellvertretende Secretäre	XLII
3. Mathematisch-physische Classe	XLII
a. Ordentliche Mitglieder	XLII
b. Ausserordentliche Mitglieder	XLIV
c. Secretäre	XLIV
d. Stellvertretende Secretäre	XLIV
Namenregister der Abhandlungen und Berichte der philologisch-histo- rischen Classe	1—37
Namenregister der Abhandlungen und Berichte der mathematisch- physischen Classe.	1—63

FESTREDEN.

REDE

DES

SECRETÄRS DER MATHEMATISCH-PHYSISCHEN CLASSE

DR. PHIL. ET MED. JOHANNES WISLICENUS.

Ew. Königliche Majestät!

Allergnädigster Herr und Protektor der Königlich Sächsischen
Gesellschaft der Wissenschaften!

Hochansehnliche Versammlung!

Von der Gepflogenheit der letzten Jahrzehnte, das Andenken Leibnizens an seinem Todestage, dem 14. November, zu feiern, beschloss die Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften für dieses Jahr abzugehen, denn es bringt uns mit dem heutigen Tage die zweihundert und fünfzigste Wiederkehr des Geburtstages des grössten Sohnes unserer Stadt, und mit ihr die Vollendung fünfzigjährigen Bestehens unserer Gesellschaft selbst.

Entsprechend der stillen Wirksamkeit einer rein geistiger Arbeit gewidmeten Vereinigung ist unser Jubelfest einfach und in den bescheidensten Formen gedacht: als eine Familienfeier unter Zuziehung nur der nächsten Angehörigen, Verwandten, Freunde und Beschützer. Schon die engen Räume des eigenen Heims zwangen zu äusserster Beschränkung der Einladungen, die auch mit Beibehaltung des schlichten Charakters unserer Feier gewiss etwas weiter ausgedehnt worden wären, wenn die uns engst verbundene Schwesterkorporation — die Universität — uns ihre Aula hätte zur Verfügung stellen können, wie es heute vor fünfzig Jahren bei der Begründung und fünfundzwanzig Jahre später wieder bei der ersten Gedenkfeier geschehen war. Der noch nicht vollendete Umbau nöthigt uns, unsere hohen und hochverehrten Gäste zu bitten, es sich für diese Stunde in dem für festliche Veranstaltungen fast allzu beschränkten Raume freundlich gefallen lassen zu wollen. So schlicht er sich darstellt, so erfüllt von feierlichem Glanze erblicken wir ihn heute, wo er mit einer grösseren Zahl unserer auswärts wohnenden Mitglieder und hochansehnlicher Gäste, die Abgesandten der Akademien der Wissenschaften deutscher Zunge, den Vertreter der höchsten Landesbehörde und vor Allen den erhabenen Protektor in allerhöchst Eigener Person beherbergt.

Dass Eure Majestät die ehrfurchtsvolle Bitte, das heutige Fest durch Allerhöchst Ihre Persönliche Theilnahme verherrlichen zu wollen, huldvollst erfüllt und — ohne Rücksicht auf die damit verbundenen Opfer an Zeit und Mühe — zu den zahllosen früheren ein neues Zeugnis Königlicher Hochschätzung der Wissenschaft und allergnädigsten Wohlwollens für die

unter Eurer Majestät unmittelbarem mächtigen Schutze blühende Korporation gefügt haben, erfüllt ihre Mitglieder mit stolzer Freude, zukunftsgeisser Zuversicht und unaussprechlichem Dankgefühle, und wird ihnen Allen diese weihevollle Stunde zu einer besonders erhebenden und unvergesslichen machen.

Unsere Gesellschaft wurde vor einem halben Jahrhundert unter dem Zeichen des Namens Leibniz ins Dasein gerufen. In der klaren Einsicht von der Bedeutung festen Zusammenschlusses zahlreicher Einzelkräfte für den Erfolg wissenschaftlicher Forschung und von dem unersetzlichen Werthe ihrer Ergebnisse für das Wohl der Staaten und Völker, und erfüllt von dem Glauben an die besondere Begabung der deutschen Nation für die Mitarbeit an den höchsten Aufgaben der Menschheit, hat der grosse Denker — als er auf der Höhe seines Ruhmes und öffentlichen Einflusses stand — den Plan zur Begründung staatlich unterstützter gelehrter Gesellschaften an den Mittelpunkten politischer Macht und geistigen Lebens im deutschen Reiche — in Berlin, Dresden und Wien — mit Wärme und Beharrlichkeit verfolgt. Zur Ausführung gelangte derselbe ja allerdings nur in Brandenburg-Preussen, aber schon im Jahre 1693 sehen wir Leibniz durch Vermittelung des ihm befreundeten Mathematikers und Physikers, Grafen von Tschirnhausen, in Dresden den Boden bearbeiten. Wenige Jahre nach der ersten Stiftung der Berliner Akademie schien auch hier der Erfolg so weit gesichert zu sein, dass er 1703 seinen historischen Mitarbeiter und späteren Biographen, Johann Georg Eckart, nach Polen an den Hof des wohlgeneigten Königs August senden konnte, um dort bei der Ausgestaltung des Projektes in seinem Sinne und mit seinem Rathe behilflich zu sein. Die polnischen Wirren aber machten alsbald allen Absichten und weiteren Versuchen ein Ende und die schweren Verwickelungen der Folgezeit liessen den Gedanken einschlummern, bis er Mitte der Vierziger Jahre unseres Jahrhunderts hier in Leipzig neues Leben gewann.

Die vom Fürsten Joseph Alexander Jablonowski 1768 zur Prämiirung und Drucklegung wissenschaftlicher Preisaufgaben gestiftete und mit verhältnissmässig reichen Mitteln ausgestattete, 1774 von der Kursächsischen Staatsregierung anerkannte Gesellschaft war im Verlaufe der Zeit in fast vollkommene Passivität versunken und auf drei Mitglieder zusammengesmolzen. Da erklärte im Januar 1844 ihr Secretär Moritz Wilhelm Drobisch in ausführlicher Denkschrift, dass die Verantwortlichkeit für stiftungsgemässe Verwendung der Einkünfte unbedingt eine Reorganisation der Gesellschaft verlange. Dieselbe sei aber nicht in einer blossen geringen Vergrösserung der Mitgliederzahl und der damit vertretenen Zweige der Wissenschaft (man hatte eben Wilhelm Weber und Gustav Theodor Fechner neu aufgenommen), sondern am zweckmässigsten durch Umgestaltung in eine Akademie oder in eine nach dem Muster Göttingens organisirte Gesellschaft der Wissenschaften zu erreichen, in welcher die Mitglieder nicht allein Preisaufgaben zu stellen und eingegangene Bewerbungsschriften zu begutachten, sondern selbst forschend und eigene Abhandlungen zum Drucke bringend sich zu bethätigen hätten. Die örtliche Verbindung mit der Universität werde dem wissenschaftlichen Leben an letzterer wesentlich zugute

kommen und der Gesellschaft zahlreiche Mitarbeiter sichern, ohne dass für deren Besoldung besondere Mittel aufgewendet werden müssten. Um die Kosten vermehrter Publikationen zu decken, werde allerdings eine Beihilfe von der Königlichen Staatsregierung zu erbitten sein, deren Gewährung übrigens kaum zweifelhaft erscheine. Als passendster Zeitpunkt der Ausführung empfehle sich der herannahende zweihundertjährige Geburtstag Leibnizens, dessen Feier durch einen blossen Redeakt der Universität durchaus unzureichend erscheine. Nur eine grosse That, die Errichtung eines in Leibniz'schem Sinne fortwirkenden lebendigen Denkmals sei des gewaltigen Mannes würdig, und die noch schuldige Sühne des Landes und der Universität für einstige Geringschätzung des grossen Sohnes werde in vollkommenster Weise durch die Ausführung einer seiner Lieblingsideen geleistet.

Die übrigen Mitglieder begrüßten zwar den Gedanken der Begründung einer Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig mit sympathischen Worten, lehnten aber die Umwandlung der alten Gesellschaft als unverträglich mit der Stiftungsurkunde ab. Da ihnen die Erlangbarkeit einer Unterstützung aus öffentlichen Mitteln zweifelhaft erschien und überdies Fechner in ausführlicher kritischer Darlegung die Nutzlosigkeit der bestehenden Akademien als blosser Publikationsanstalten von Mitgliederarbeiten darzuthun suchte, ihnen vielmehr einzig die Aufgabe absolut freier Unterstützung wissenschaftlicher Forschungsarbeit zuweisen wollte, die freilich ohne grosse Hilfsmittel nicht denkbar sei, so wäre trotz Drobisch's beharrlicher und feuriger Vertretung der Plan doch vielleicht gänzlich gescheitert, wenn ihm nicht Wilhelm Weber durch einen grossherzigen Entschluss zu Hülfe gekommen wäre.

Aus den für die berühmten „Göttinger Sieben“ gesammelten Fonds war ihm die Summe von vierzehnhundert Thalern überwiesen worden. Er bestimmte sie jetzt als Grundkapital einer der Förderung naturwissenschaftlicher Arbeiten gewidmeten Stiftung, und übergab dasselbe der Jablonowski'schen Gesellschaft in vorläufige Verwaltung, bis die naturwissenschaftlich-mathematische Klasse einer in Leipzig zu gründenden Societät der Wissenschaften an ihre Stelle treten könne.

So war die geplante Institution schon vor ihrer Geburt in den Besitz eines fruchttragenden Vermögensobjektes gelangt, welches weiteren Schritten zu ihrer Verwirklichung als wichtiger Rückhalt diene.

Im April des folgenden Jahres richtete ein aus dreizehn, später aus zwanzig Professoren der Universität bestehender „Verein zur Begründung einer Societät der Wissenschaften in Leipzig“ an die Königliche Staatsregierung einen dahin zielenden, durch Drobisch eingehend begründeten Antrag, der freundliche Aufnahme, ja sogar die Zusage einer staatlichen Subventionirung fand. Es wurde darauf ein Statutentwurf ausgearbeitet, welcher nach einigen geringfügigen Abänderungen die Zustimmung des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichtes und Sr. Majestät des höchstseligen Königs Friedrich August II. erhielt. Gleichzeitig mit dieser Nachricht wurde dem Vereine eröffnet, dass Se. Majestät die

Bitte um Uebernahme des Protektorates der neu zu gründenden Gesellschaft allergnädigst zu gewähren geruht hätte. So konnte, nachdem einige Ergänzungswahlen, namentlich solcher Mitglieder, welche an anderen Orten des Königreiches oder in den sächsisch-thüringischen Staaten wohnten, vollzogen waren, und die Statuten unter dem 23. Juni die allerhöchste formelle Bestätigung gefunden hatten, die feierliche Eröffnung der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften am 1. Juli 1846 stattfinden.

Nach einer einleitenden Rede Sr. Excellenz des Kultusministers v. Wietersheim über die phänomenale Universalität des vor zweihundert Jahren geborenen grossen Gelehrten und Staatsmannes, der nach königlichem Worte zu seiner Zeit für sich allein eine ganze Akademie der Wissenschaften vorstellte, verlas der ehrwürdige Gottfried Hermann als vorsitzender Secretär die Statuten und das Mitgliederverzeichniss und verkündete die aus einstimmiger Wahl hervorgegangenen Namen zweier Ehrenmitglieder: Eurer Majestät höchstseligen Herrn Vaters, des als Danteforscher hochverdienten Prinzen Johann, Herzogs in Sachsen Königlicher Hoheit, und des Staatsministers v. Wietersheim, der eben die Eröffnung der ersten Sitzung glanzvoll vollzogen hatte. Er schloss mit dem Ausdrücke ehrfurchtsvollen Dankes an den erhabenen Protektor, der gewohnt sei, die Stunden Seiner Musse allerhöchst Selbst den Wissenschaften mit forschendem Geiste zu widmen, und mit dem Gelöbniss treuer Pflichterfüllung zum Ruhme des sächsischen Vaterlandes.

Die eigentliche Festrede aber war dem Manne übertragen worden, von welchem der Gedanke ausgegangen war, in solcher Weise Leibnizens Andenken zu feiern, und der weitaus den Haupttheil der vorbereitenden Arbeiten gethan hatte: Wilhelm Drobisch. In tief gehaltvollem Vortrage entwickelte er Leibnizens Gedanken über Wesen und Organisation gelehrter Gesellschaften und ihre Bedeutung für die allgemeine Wohlfahrt. Er zeichnete als ihre nunmehrige, gegen den vormaligen Zustand der Wissenschaften etwas veränderte Aufgabe die Förderung der jeder Anwendung zu Grunde liegenden reinen wissenschaftlichen Erkenntniss durch vereinigt Zusammenwirken ihrer Angehörigen in direkter Mitarbeit und jedweder Ermuthigung und Unterstützung.

Ein halbes Jahrhundert hat seither die Theilnehmer jener Stunde hinweggenommen bis auf einen einzigen, gerade den Festredner von damals, der zwar in noch lebhafter innerer Theilnahme und Bewegung jener Zeit und auch unserer heutigen Feier gedenkt, unter der Last ungewöhnlich hoher Jahre aber nicht unter uns erscheinen konnte. Eine Abordnung hat unserem ehrwürdigen Senior heute Vormittag in seiner Häuslichkeit die Grösse der Gesellschaft und ihren warmen Dank für Alles, was er in begeisterter Hingebung zu ihrer Gründung gethan und in einer langen Reihe folgender Jahre zu ihrem Gedeihen beigetragen hat, aussprechen können, und ich bin so glücklich, der hohen Versammlung Gegengruss und Glückwunsch des lieben ehrwürdigen Greises überbringen zu dürfen.

In allen politischen und socialen Gährungen und Umbildungen, die das Antlitz der Erde und der Heimath in mehr als einem Zuge tief und dauernd

geändert haben, hat sich die Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften einer Ruhe und Stetigkeit in der Verfolgung ihrer Aufgaben erfreuen können, die nur selten durch geringfügige Schwankungen bewegt wurden. In dem Gehen und Kommen der Personen haben sich Formen und Grundbedingungen ihres Daseins fast unverändert erhalten. Nur einmal hat ihr Grundgesetz eine kleine Abänderung erfahren, als im Jahre 1884 mit Ew. Majestät allerhöchster Genehmigung der die Zahl ordentlicher Mitglieder beschränkende Paragraph aufgehoben und den Klassen die Befugniss eingeräumt wurde, an allen Rechten bis auf die Stimmfähigkeit theilnehmende ausserordentliche Mitglieder aus den Kreisen in Leipzig wohnender Gelehrter aufzunehmen.

Diese Erweiterung ihrer Befugnisse sind ein erneutes Zeugniß jenes fast einzigartigen Vertrauens, welches die höchsten Gewalten des Landes der Gesellschaft von Anfang an geschenkt und durch alle Wechsel der Zeiten hindurch bewahrt haben. Gebunden einzig durch die wenigen ihr Statut bildenden Normen, durch die allgemeinen Gesetze des Landes und die Grenzen der zu ihrer Verfügung stehenden Mittel, hat sie sich unter dem nie versagenden Schutze ihrer Königlichen Protektoren einer von keinerlei bureaukratischer Kontrolle beschränkten Bewegungsfreiheit in ihren Wahlen und Beschlüssen und der steten wohlwollendsten Fürsorge des ihr vorgesetzten Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichtes erfreut. Die letztere ist immer thatkräftig eingetreten, wo das Sinken des Geldwerthes oder die der Entwicklung der Wissenschaften entsprechende Ausdehnung ihres Arbeitsgebietes ihre finanzielle Lage dauernd erschwerte, oder grössere ausserordentliche Unternehmungen eine Inanspruchnahme weiterer öffentlicher Mittel wohl begründet erscheinen liessen und die Finanzen des Landes derartige besondere Unterstützungen ermöglichten. So ist erst vor wenigen Jahren ein aufgelaufenes Deficit gedeckt und der ordentliche Etat beträchtlich erhöht worden, wofür die Gesellschaft Eurer Excellenz, hochgebietender Herr Staatsminister! und den Ständen des Landes in tiefst empfundenem Danke verpflichtet ist. Sie weiss, dass sie mit den ihr gewährten Mitteln haushälterisch umzugehen hat, und hofft in absehbarer Zeit ihre regelmässigen unmittelbaren Bedürfnisse daraus decken, ja wie bisher auch darüber hinausgehend, hin und wieder werthvolle Arbeiten fremder, namentlich jüngerer Forscher in ihren Schriften zum Druck bringen zu können, wenn dieselben ihres beschränkten Leserkreises wegen nur schwer einen Verleger, oder wegen ihres Umfanges und Inhaltes keine Aufnahme in specialistischen Zeitschriften finden. Sie wird sich nicht leicht dazu entschliessen, der hohen Behörde mit neuen Begehren zu nahen. Sollte sich aber die Nothwendigkeit dazu im ernsten Interesse der Wissenschaft doch einmal ergeben, so bittet sie schon jetzt in jedem Falle — auch wenn aus Rücksicht auf andere wichtige öffentliche Angelegenheiten ihre Anträge zeitweise zurückgestellt oder abgelehnt werden müssten — um Erhaltung des hohen Wohlwollens und Vertrauens, unter deren Schutze sie seit fünfzig Jahren hat arbeiten und sich entfalten dürfen.

An dieser Stelle ist noch einiger von anderen Seiten uns gewordener Beihülfen und ihrer Geber dankbar zu gedenken: zunächst der wiederholten

Spenden, welche die Jablonowski'sche Gesellschaft in Fällen besonderer und dringender Bedürfnisse gewährt hat, sowie einiger Stiftungen, welche uns durch Geschenk oder Vermächtniss zufließen.

Der von Wilhelm Weber im Jahre 1844 einer erst noch zu gründenden Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften überwiesenen sogenannten „Göttinger Stiftung“ ist bereits gedacht worden. Nach dem Willen des Gebers sollen ihre Erträge, nachdem sie durch Kapitalisirung der Zinsen eine Höhe von jährlich 200 Thaler, nach später von Weber gebilligter Bestimmung von mindestens 1000 Mark erreicht haben, zur Unterstützung experimenteller Forschungen dienen, und zwar nach vollkommen freier Entschliessung der mathematisch-physischen Klasse über Anträge ihrer die Physik, Mathematik und höhere Mechanik vertretenden Mitglieder. Heute beträgt das Kapital 17360 Mark mit 650 M. Zinsenertrag, so dass die Klasse im Verlaufe weniger Jahre im Stande sein wird, die verfügbaren Mittel ihren wissenschaftlichen Zwecken zuzuführen.

Ein Gegenstück besitzt die philologisch-historische Klasse seit 1885 in der zur Gewährung von Reisestipendien an junge Kunsthistoriker bestimmten „Anton-Springer-Stiftung“.

Beiden Klassen steht nach gleichen Antheilen in zweijährigem Wechsel die Verleihung der Zinsen des Härtel'schen Legates zu. Dasselbe ist der Gesellschaft durch letztwillige Verfügung des 1875 verstorbenen Herrn Dr. jur. Hermann Härtel in einer Summe von 30000 Mark überwiesen worden. Berechtigt zum Bezuge sind nur jüngere unbemittelte Gelehrte, welche in Leipzig wenigstens einige Semester studirt haben und sich noch nicht im Besitze einer Staatsanstellung befinden.

Ein der Gesellschaft zu freier Unterstützung naturwissenschaftlicher oder geschichtlicher und nationalökonomischer Forschungen zugedachtes Vermächtniss von 150000 Mark ist ihr dadurch entgangen, dass sich bei zwei Zwischenerben der wohl nicht mehr erwartete Kindersegen noch eingestellt hat. Dürfen wir auch nicht darüber ungehalten sein, dass sich die augenscheinlich für den Erblasser wichtigere Hoffnung noch erfüllte, so ist es andererseits doch wohl entschuldbar, wenn der Anblick des betreffenden Aktenfascikels eine gewisse Wehmuth in uns erweckt, denn gerade diese Stiftung würde uns reichlich gewährt haben, was uns am schmerzlichsten abgeht. In ihrem Besitze würde es uns heute möglich sein, anstatt der bisherigen, fast nur theoretischen Theilnahme an den Bestrebungen des im Januar 1893 in's Leben gerufenen Kartells der Mehrzahl der Akademien deutscher Zunge, bei den Unternehmungen dieses Bundes thatkräftige Mitarbeit zu leisten.

Es giebt eben hochwichtige wissenschaftliche Aufgaben von, einem Umfange, der zu ihrer Lösung planmässig verbundene Arbeit einer sehr grossen Anzahl von Kräften und so bedeutende Geldmittel verlangt, dass auch die grösste und best dotirte gelehrte Gesellschaft für sich allein nicht ausreicht. Solche Aufgaben aber wachsen an Zahl und Dringlichkeit, so dass der Gedanke an die Schöpfung eines ständigen, wenn auch noch so lockeren Verbandes zu ihrer Formulirung und Bearbeitung sich immer gebieterischer

aufdrängte. Heute umfasst dieses Kartell, welches wissenschaftliche Arbeiten allgemeiner Art anregen, mögliche Collisionen bei ihrer Ausführung durch rechtzeitige Mittheilung verhindern und mögliche Cooperationen fördern soll, zwar erst die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien, die Königlich Bayerische Akademie der Wissenschaften in München und die Königlichen Gesellschaften in Göttingen und Leipzig; es ist aber auf den Beitritt der analogen Körperschaften aller Nationen eingerichtet. Berathungen und Benachrichtigungen über geplante oder begonnene Unternehmungen finden bereits regelmässig statt. Die Vorbereitungen zu einer systematischen Untersuchung über die Vertheilung der Schwerkraft auf der Erdoberfläche und über ihre Abhängigkeit von dem geologischen Aufbau unseres Planeten sind im Gange; zur Herausgabe einer mathematischen Encyclopädie haben sich Göttingen, München und Wien bereits fest verbunden, und man ist im Begriffe, sich an einem grossartigen Projekte der Royal Society in London zur Herausgabe eines Kataloges aller auf dem Gebiete der exakten Wissenschaften erscheinenden Abhandlungen und Bücher zu betheiligen.

Wir hoffen ja mit der Zeit aus der uns durch die Umstände auferlegten Zurückhaltung heraustreten und mehr als bisher mit Hand anlegen zu können, wenn wir uns auch sehr wohl bewusst sind, dass wir es dabei voraussichtlich meist jenen Schwesterkorporationen nicht werden gleichthun können, hinter denen grosse Reiche stehen.

Zum Schlusse dieser Uebersicht über die Entwicklung unserer Gesamt-Gesellschaft wollen mir noch einige wenige kurze statistische Angaben gestattet sein, wie sie heute vor fünfundzwanzig Jahren mein Vorgänger im Amte des vorsitzenden Secretärs, Heinrich Leberecht Fleischer, auch mitgetheilt hat.

164 Gelehrte sind seit Begründung der Gesellschaft als ordentliche Mitglieder in dieselbe eingetreten, von denen 92 der philologisch-historischen, 72 der mathematisch-physischen Classe angehörten. Aus ersterer sind durch den Tod 51, aus letzterer 38 ausgeschieden, so dass heute ein Bestand von 41, beziehungsweise 34 verblieben ist. Durch Wegzug aus den Königlichen, Grossherzoglich und Herzoglich sächsischen Landen sind von jenen 7, von diesen 4 zu auswärtigen Mitgliedern geworden. Die philologisch-historische Classe zählt daher heute 34 einheimische ordentliche Mitglieder, von welchen 25 in Leipzig wohnen, die mathematisch-physische Classe 30, worunter 20 Leipziger. Zu letzteren treten noch 8 ausserordentliche Mitglieder hinzu.

Die Geschäfte der Gesellschaft wurden durch 12 Secretäre geleitet. In der philologisch-historischen Classe hatte als Erster, bis ihn nach nur zwei Jahren der Tod hinwegnahm, Gottfried Hermann dieses Ehrenamt inne. Auf ihn folgten bis 1853 Moritz Haupt, bis 1855 Otto Jahn, bis 1859 Gustav Hartenstein, darauf für 24 Jahre Heinrich Leberecht Fleischer und von 1883 bis 1891 Friedrich Zarncke. Noch etwas geringerer Wechsel fand in der mathematisch-physischen Classe statt, deren erster Secretär bis zu seiner Wiederberufung nach Göttingen im Jahre 1849 Wilhelm Weber war. Ihm folgte für die Dauer von 26 Jahren sein Bruder Ernst Heinrich, dann von 1874 bis 1883 Wilhelm

Gottlieb Hankel, den wir als das zweitälteste einheimische Mitglied mit Freuden unter uns begrüßen, und für abermals weitere elf Jahre bis 1894 Carl Ludwig.

Stellvertretende Secretäre waren in der philologisch-historischen Classe Haupt, Jahn, Hartenstein, Fleischer, Hermann Brockhaus, Zarncke, Adolf Ebert, August Leskien und Ernst Windisch, in der mathematisch-physischen Drobisch, Fechner, Hankel, Wilhelm Scheibner und Adolph Mayer. Auch von ihnen ist die Mehrzahl geschieden, wie die vier Ehrenmitglieder, welche die Gesellschaft zu den ihrigen zählen durfte. Korrespondirende Mitglieder haben wir nach unseren Statuten nie gehabt.

Unter den Gesellschaftsschriften haben namentlich im letzten Jahrzehnt die „Abhandlungen“ eine bedeutende Ausdehnung gewonnen. 1871 lagen von der philologisch-historischen Classe nur 5, von der mathematisch-physischen 9 Bände vor; heute hat die erstere den 17. Band fast vollendet, während die andere im Anfange des 23. steht. Es sind dies für 25 Jahre Zuwachse von 12, bzw. 14 Bänden, wovon 9 und 10 allein auf das letzte Decennium kommen. Von den „Berichten“ liess nach den ersten beiden gemeinschaftlichen Jahrgängen jede Classe alljährlich einen neuen Band erscheinen. Mit Abhandlungen und Berichten ist übrigens die literarische Thätigkeit der Gesellschaft nicht erschöpft. Sie umfasst vielmehr noch eine Anzahl grösserer Werke, welche unter Autorität und Aufsicht und theilweise auch mit direkter Unterstützung der beiden Classen zur Herausgabe gelangten.

Ganz bedeutende Ausdehnung hat der Schriftenaustausch mit anderen wissenschaftlichen Korporationen angenommen. Im Jahre 1871 stand die Gesellschaft mit 93 Akademien, Universitäten, Instituten und Vereinen in solchem Verkehr; heute sind daraus 249 geworden, die in 155 Städten über alle Welttheile mit Ausnahme von Afrika, von Tokio, Sydney und Melbourne im Osten bis San Francisco, Mount Hamilton und Santiago de Chile im Westen verbreitet sind.

Die Thatsache, dass die Gesellschaft durch Ueberlassung der eingehenden Gegengaben an die Universitätsbibliothek einen nicht unbeträchtlichen Theil der vom Lande empfangenen Unterstützungen wiedererstattet, gereicht ihr zu besonderer Freude und Genugthuung.

Wenn durch die mitgetheilten Zahlen auch ersichtlich geworden sein wird, dass unsere Gesellschaft nach fünfzigjährigem Bestehen in der Ausdehnung wissenschaftlicher Produktion nicht nur nicht zurückgegangen, sondern vielmehr noch im Aufschwunge begriffen ist, so lassen sich doch freilich Umfang und Bedeutung ihrer Leistungen nicht in greifbaren Werthen, nicht an Bände- und Druckbogenzahlen messen. Kaum besser wird dies durch die vollständigen Fest-Namenregister zu den bis Ende letztvergangenen Jahres veröffentlichten Berichten und Abhandlungen geschehen können, welche den Hauptinhalt einer demnächst auszugebenden Denkschrift bilden sollen. Die Gesellschaft hat daher ihre Classensecretäre mit einer besonderen Rechenschaftserstattung über die in unseren Schriften niedergelegte wissenschaftliche Thätigkeit ihrer Mitglieder betraut; angesichts der Kürze

der zu Gebote stehenden Zeit und des doch schon gewaltigen Materiales aber hat sie diesen Auftrag im Wesentlichen auf die verstorbenen Mitglieder eingegrenzt. Die Rücksicht auf die zu beanspruchende Geduld Eurer Majestät und der hochverehrten Herren zwingen auch hierin zu äusserster Beschränkung auf die hervorragendsten Personen und ihre bedeutendsten wissenschaftlichen Thaten. Das Unternehmen wird und muss aber auch noch aus anderen als diesen Gründen Stückwerk bleiben, denn keines unserer Mitglieder hat die ganze Summe seiner Forscherarbeit bei uns allein entfaltet, und Viele haben durch persönliche Einwirkung, durch Beispiel und Anregung für das Leben und die Aufgaben der Gesellschaft weit mehr geleistet, als aus ihren gedruckten Beiträgen ersichtlich wird.

Mag denn, in dem vollen Gefühle seiner Dürftigkeit, der Versuch für die mathematisch-physische Classe gewagt sein.

Unter den ihr schon bei der Eröffnung angehörenden Mitgliedern begegnen wir zunächst drei Vertretern der Mathematik und Astronomie, die in hervorragendster Weise in unseren Schriften bethätigt erscheinen. Unter ihnen ist Drobisch noch unter den Lebenden, während August Ferdinand Möbius und Peter Andreas Hansen nahezu achtzigjährig, der Erstere 1868, der Letztere 1874 verstorben sind.

Von Möbius liegen 27 Abhandlungen und Mittheilungen vor, welche nur zum geringsten Theile dem von ihm an der Universität neben höherer Mechanik vertretenen Fache der Astronomie, dagegen meist der reinen Mathematik angehören. Sie enthalten die wichtigsten jener Untersuchungen, in denen sich Möbius von der damals herrschenden, von Newton und Leibniz ausgegangenen Strömung emancipirte, und als einer der Ersten die Ausgangspunkte für neue und jetzt fast dominirende Richtungen der Geometrie und Analysis schuf. Die Classe hat es nach seinem Tode als Ehrenpflicht betrachtet, unter Benutzung seines in ihr Archiv übergegangenen handschriftlichen Nachlasses eine Gesamtausgabe der Möbius'schen Arbeiten zu veranstalten, welche von 1885—1887 in vier Bänden erschienen ist.

Ihn überlebend, vertrat in glänzendster Weise Hansen mit 54 Veröffentlichungen, deren vier letzte erst nach seinem Tode zum Abdrucke kamen, die Astronomie und die ihr nächst verwandten Fächer. Ursprünglich Uhrmacher, und nie durch ein Gymnasium und eine Hochschule gebildet, ist er durch eine geradezu phänomenale mathematische Begabung, unermüdlige Energie und glühenden, bis in das höchste Alter aushaltenden Arbeits-eifer zu einem der grössten deutschen Astronomen geworden. Übersättet mit den höchsten Ehrungen und glänzendsten Verlockungen, ist er in bedürfnissloser Bescheidenheit seiner Gothaer Sternwarte und ebenso unserer Gesellschaft treu geblieben, die den grössten Theil seiner klassischen Untersuchungen über die gegenseitigen Bewegungsstörungen der Himmelskörper in ihren Schriften besitzt.

Im Jahre 1849 wurde der damals erst 27jährige Heinrich Louis d'Arrest¹⁾ als dritter Astronom aufgenommen, noch ehe er sich — wohl als

¹⁾ Heinrich d'Arrest, Mitgl. 1849—1875.

der jüngste Ehrendoctor, den unsere philosophische Fakultät creirte, bei derselben habilitirt hatte. Bis zu seiner Berufung nach Kopenhagen im Jahre 1857 veröffentlichte er bei uns 17 Abhandlungen, welche meistens der beobachtenden und rechnenden Astronomie angehören und deren letzte die erste Zusammenstellung seiner berühmten Beobachtungen über Nebelflecken und Sternhaufen enthält. Seine epochemachenden spektroskopischen Untersuchungen gehören dagegen seiner Kopenhagener Thätigkeit an.

Nächst diesen Dreien ist noch des als rechnender Astronom, Geodät und Meteorologe hochverdienten Carl Bruhns¹⁾, ferner der Mathematiker Heinr. Richard Baltzer²⁾ und Axel Harnack³⁾ als erfolgreicher Mitarbeiter an unseren Schriften, sowie des Staatsministers und Astronomen Bernhard August v. Lindenau⁴⁾ zu gedenken, der — bereits den Siebzigen nahe — bei der ersten öffentlichen Sitzung zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Königs am 18. Mai 1847 die Festrede über die Sonnenwärme hielt.

Unter den Physikern überragt als einer der grössten Denker und Forscher, die aus unserem Volke hervorgegangen sind, Wilhelm Weber⁵⁾ alle Andern. Wir haben seines Antheiles an der Gründung und ersten Bethätigung unserer Gesellschaft vorhin gedacht. Obgleich er schon 1849 in die Gruppe der auswärtigen Mitglieder übertrat, fuhr er doch — so lange er überhaupt wissenschaftlich thätig blieb — fort, seine grundlegenden Forschungen auf dem Gebiete der Elektrizität und des Magnetismus in unseren Schriften zu veröffentlichen. Sie enthalten von 1847 bis 1883 in 14 Abhandlungen vornehmlich die Ein- und Durchführung des absoluten Maasssystems in der Elektrizitätslehre, die Begründung und Ausgestaltung des nach ihm benannten elektrodynamischen Grundgesetzes, Untersuchungen über Diamagnetismus und elektrische Schwingungen und Anderes mehr.

Neben diesen glanzvollen Arbeiten Weber's sind aus den ersten Jahren des Bestehens unserer Gesellschaft die Abhandlungen des bald verstorbenen Akustikers August Seebeck⁶⁾ und des Freiburger Professors der Chemie und Physik Ferdinand Reich⁷⁾ immerhin erwähnenswerth.

An allgemeiner Bedeutung werden sie freilich wieder von den Forschungen Friedrich Zöllner's⁸⁾, des reich begabten, originellen und staunenswerth produktiven Astrophysikers übertroffen. Von 1869 bis 1876 veröffentlichte er in 24 Abhandlungen und kürzeren Mittheilungen eine Fülle von Beobachtungen, Methoden und theoretischen Erörterungen, unter denen seine spektroskopischen und astrophotometrischen Untersuchungen, am meisten aber sein Verfahren zur Beobachtung der Sonnenprotuberanzen das grösste Aufsehen erregt haben und dem ideal angelegten, aber dunklen Gewalten und Verhängnissen erlegenen Manne bleibenden Nachruhm sichern.

In weit geringerem Maasse haben sich unsere Chemiker an den Arbeiten der Classe betheiliget. Es liegt dies gutentheils daran, dass bei dem

1) C. Bruhns, Mitgl. 1869—1881. 2) H. R. Baltzer, Mitgl. 1864—1887. 3) A. Harnack, Mitgl. 1885—1888. 4) A. v. Lindenau, Mitgl. 1846—1854. 5) Wilh. Weber, Mitgl. 1846—1891. 6) A. Seebeck, Mitgl. 1846—1849. 7) F. Reich, Mitgl. 1846—1882. 8) F. Zöllner, Mitgl. 1869—1882.

Vorhandensein zahlreicher specialistischer Zeitschriften und der sehr grossen Ausdehnung des Interessentenkreises die Ergebnisse chemischer Untersuchungen durch allgemeinere Gesellschaftsorgane nur ungenügende Verbreitung finden und überdies die beiden hervorragendsten Männer dieser Gruppe — Otto Linné Erdmann¹⁾ u. Herm. Kolbe²⁾ selbst Herausgeber einer solchen Zeitschrift waren. Erdmann, welcher zu den Gründungs-Mitgliedern der Gesellschaft gehörte, hat in den »Berichten« 7 Mittheilungen veröffentlicht, die mit Ausnahme zweier Untersuchungen über die Mellithsäure und einer über Moringersäure nur ganz kurze Notizen enthalten. Von Kolbe, dessen grosse Wirksamkeit für die Entwicklung der Chemie eigentlich schon abgeschlossen war, ehe er nach Leipzig kam, finden sich ausser einigen der Gesellschaft vorgelegten Schülerarbeiten 6 Beiträge, meist bloss kurze kritisch-spekulative Erörterungen über die Konstitution einiger organischer Verbindungen, wie der Isocyanüre, des Glycerins und der Harnsäure. Von Bedeutung ist namentlich die letzte Abhandlung, in welcher er eine neue Darstellung der Salicylsäure und die ersten Beobachtungen über die anti-septischen Wirkungen dieses Körpers mittheilt.

Zu den Chemikern speciell angewandter Richtungen gehören noch Theodor Scheerer³⁾ in Freiberg, Karl Gotthold Lehmann⁴⁾, anfangs in Leipzig, dann in Jena, und Wilhelm Knop⁵⁾. Von ihnen ist der Erstere durch vier Mineral-Untersuchungen, und Lehmann durch 10 Abhandlungen physiologischen Inhaltes vertreten, welche namentlich die Chemie des Blutes und der Verdauungsvorgänge betreffen. Die Arbeiten Knop's sind theilweise weitere Ausführungen seiner Entdeckung über die normale Entwicklung grüner Pflanzen, wenn ihren Wurzeln die Nährsalze in klarer wässriger Lösung geboten werden, theilweise Studien über die Zersetzungsprodukte der Eiweisskörper, oder Abhandlungen analytischen Inhaltes.

Die Mineralogie und Geologie sind schon unter den Begründern der Gesellschaft durch den 1873 verstorbenen Karl Friedrich Naumann⁵⁾, den Schöpfer der streng und logisch aufgebauten Krystallographie, hervorragend vertreten. Unsere Berichte enthalten zunächst drei für seine ungewöhnliche mathematische Einsicht zeugende Untersuchungen über die Wachstumsgesetze der spiraligen Konchyliengehäuse, mehrere Aufsätze über die Rationalität der Tangenten tautozonaler Krystallwinkel, über das noch zu erwartende Vorkommen von Steinkohlen im Königreich Sachsen und — schon im ersten Bande — Beobachtungen über eigenthümliche Schriffe an den Hohburger Porphyrfelsen, welche er auf nichts anderes als die Wirkungen gleitender Eismassen zurückführen zu können erklärte. Seine dadurch begründete Annahme zeitweiliger Vergletscherung unserer Gegenden fand seinerzeit zwar allgemeinen Widerspruch, ist aber 30 Jahre später in der Lehre von der nordeuropäischen Inlandeisbedeckung im Allgemeinen siegreich durchgedrungen.

¹⁾ O. L. Erdmann, Mitgl. 1846—1869. ²⁾ H. Kolbe, Mitgl. 1866—1884. ³⁾ Th. Scheerer, Mitgl. 1855—1875, ⁴⁾ K. G. Lehmann, Mitgl. 1846—1863. ⁵⁾ W. Knop, Mitgl. 1864—1891.
⁵⁾ K. F. Naumann, Mitgl. 1846—1873.

Unter den Botanikern haben Georg Heinrich Mettenius¹⁾ bis 1866, wo er nur 43 Jahre alt der Cholera erlag, mehrere Beiträge über das von ihm hauptsächlich kultivirte Gebiet der Farne und über die Anatomie der Cycadeen, sein Amts-Nachfolger an unserer Universität, August Schenk²⁾, der bedeutende Kenner und Bearbeiter fossiler Pflanzen, Mittheilungen aus diesem Gebiete beigesteuert.

Im gleichen Jahre wie Mettenius wurde der erst 28jährige Leipziger Verlags-Buch- und -Musikalienhändler Wilhelm Hofmeister³⁾ auf Grund epochemachender Forschungen über Entstehung des Embryos der Phanerogamen und Keimung und Fruchtbildung höherer Kryptogamen und der Koniferen zum ordentlichen Mitgliede gewählt. Die Gesellschaft gewann in ihm einen der genialsten Bahnbrecher auf dem Gebiete vergleichend entwicklungsgeschichtlicher Untersuchungen, der die Kluft, welche Kryptogamen und Phanerogamen trennte, überbrückt und der morphologischen Botanik einen neuen Geist eingehaucht hat. Wir besitzen von ihm bis 1863, wo er sich entschloss, einen Ruf als Professor der Botanik zunächst nach Heidelberg anzunehmen, 13 hochbedeutsame Beiträge zu unseren Druckschriften.

Auffallenderweise fehlen unter unseren Verstorbenen literarisch fruchtbare Zoologen ganz, wogegen die Anatomie und, theilweise mit ihr verbunden, die Physiologie wieder durch Forscher hohen, ja ersten Ranges vertreten sind.

Ernst Heinrich Weber⁴⁾, Wilhelms ältester Bruder, stand im Jahre 1846 bereits auf der Höhe seines Ruhmes. In zahlreichen classischen, grossentheils in akademischen Programmen veröffentlichten Arbeiten hatte er die Lehre von der Blut- und Lymphbewegung, gegründet auf eine gemeinschaftlich mit Wilhelm ausgeführte Untersuchung über die Fortpflanzung von Flüssigkeitswellen in elastischen Schläuchen, bereits erschlossen und wichtige Beiträge zur Kenntniss der Funktionen der Leber und anderer Drüsen geliefert. Fast noch schöpferischer tritt uns sein Geist in den Abhandlungen aus dem Gebiete der Empfindungslehre entgegen, in denen er als der Erste die Sinnesfunktionen der Haut genauer messenden Prüfungen unterzog und damit die in seinem Fundamental-Gesetz über die Reizvorgänge zusammengefasste Grundlage schuf, auf der sich Fechner's Psychophysik und die heutige experimentelle Psychologie entwickelt haben. Auch wo einzelne seiner von 1846 bis 1854 in unseren Berichten erschienenen 17 Abhandlungen anderen, z. B. vergleichend anatomischen oder entwicklungsgeschichtlichen Inhaltes sind, tragen sie den gleichen Stempel des grossen eindringenden und originellen Geistes.

Als Dritter in dem glänzenden Dreigestirne der Gebrüder Weber war auch der Jüngste unter ihnen, Eduard Friedrich⁵⁾, der Begründer der exakten Muskelphysiologie, von Anfang an Mitglied unserer Gesellschaft

¹⁾ G. H. Mettenius, Mitgl. 1852—1866. ²⁾ A. Schenk, Mitgl. 1869—1891. ³⁾ W. Hofmeister, Mitgl. 1852—1877. ⁴⁾ E. H. Weber, Mitgl. 1846—1878. ⁵⁾ E. F. Weber, Mitgl. 1846—1871.

und findet sich von 1849 bis 1856 mit sechs, meist diesem Gebiete angehörenden Arbeiten in den »Berichten« vertreten.

Den beiden Letztgenannten, mit ihnen nahe befreundet und von ihnen vielfach angeregt und bestimmt, schliesst sich als feinsinniger Beobachter und Experimentator der Halle'sche Anatom und Physiolog Alfred Wilhelm Volkmann¹⁾ an, von welchem in den Jahren 1849 bis 1874 15 Abhandlungen vorhanden sind, die sich auf den Gebieten der Blut- und Muskelphysiologie und der Sinnesfunktionen, namentlich des Auges, bewegen.

Nicht unerwähnt ferner dürfen unter den älteren Verstorbenen der Jenenser Anatom Emil Huschke²⁾, der Dresdener Gynäkolog und Naturphilosoph Karl Gustav Carus³⁾ und der Entdecker der Blutkrystalle und spätere Freiburger Physiolog Otto Funke⁴⁾ bleiben.

Unter den Späteren steht der Anatom Christian Wilhelm Braune⁵⁾ den Gebrüdern Weber als Verwandter und Schüler unmittelbar am nächsten. Im Jahre 1870 legte Ernst Heinrich Weber eine erste Mittheilung Braune's über die von ihm entdeckten Saugapparate der Venen und Fascien der Classe vor. Die von Braune zu höchster Vollkommenheit ausgebildete Technik der Schnitte durch fest gefrorene Leichen führte ihn zu zahlreichen Untersuchungen über die wirkliche Lage und Gestalt der Theile des menschlichen Körpers und die wahre Form der Gelenkflächen, deren Frucht sein berühmter topographisch-anatomischer Atlas war. Im Zusammenhange damit beschäftigten ihn eingehende Studien auf dem wenig bearbeiteten Gebiete der Venen, die zu dem umfangreichen, mit Beihülfe der Classe herausgegebenen Tafelwerke über »das Venensystem des menschlichen Körpers« führten. Die bedeutendste, grossartig angelegte Arbeitsreihe Braune's aber, von der ihn vor vier Jahren der Tod allzufrüh abrief, betrifft die Abhängigkeit der Gliederbewegungen von den Muskeln, also die Mechanik der Bewegungen des lebenden menschlichen Körpers. Ihr gehören die zwölf in unseren Abhandlungen in Gemeinschaft mit seinem mathematischen Mitarbeiter veröffentlichten, mit den strengsten Hilfsmitteln physikalischer Methodik durchgeführten Untersuchungen an, deren letzte »Ueber den Gang des Menschen« ein Problem mächtig förderte, an welchem sich schon die damals noch jugendlichen Brüder Wilhelm und Eduard Weber mit Erfolg gemeinschaftlich versucht hatten.

Unser zuletzt, wenig mehr als vor Jahresfrist, Verstorbenen — wir stehen noch heute unter dem tief bewegenden Eindrucke seines Todes — ist Carl Ludwig⁶⁾; eines der in dreissigjähriger Zugehörigkeit thätigsten und durch seine gesammte Persönlichkeit wie seine rücksichtslose Energie in der Vertretung aller wissenschaftlichen Interessen einflussreichsten Mitglieder unserer Classe. Wenn wir in unseren Schriften auch nur vier Abhandlungen unter seinem Namen finden, so beläuft sich doch die Zahl der thatsächlich von ihm gelieferten und eingereichten Beiträge auf die stattliche

¹⁾ A. W. Volkmann, Mitgl. 1849—1877. ²⁾ E. Huschke, Mitgl. 1846—1858. ³⁾ K. G. Carus, Mitgl. 1846—1869. ⁴⁾ O. Funke, Mitgl. 1858—1879. ⁵⁾ C. W. Braune, Mitgl. 1882—1892. ⁶⁾ C. Ludwig, Mitgl. 1865—1895.

Höhe von 113, — nur dass sie trotz seines ideellen und fast immer auch redaktionellen Eigenthumsrechtes unter den Namen seiner Schüler veröffentlicht sind. Als ihrer nach weniger als zehn Jahren schon 91 gedruckt waren, erwiesen sich die damaligen Mittel der Gesellschaft dieser Fruchtbarkeit nicht mehr gewachsen. Ludwig sah sich deshalb genöthigt, andere Wege zur Publikation seiner Forschungen aufzusuchen und übergab der Classe nur noch einzelne Monographien selbst dann, als er ihr Secretär geworden war, und sich — Dank seiner rastlosen Bemühungen — die Einkünfte der Gesellschaft wesentlich gehoben hatten.

Unendlich vielseitig wie die wissenschaftlichen Interessen, die Erfindungs- und Organisationsgabe des grossen Forschers sind auch die Gegenstände dieser Arbeiten. Theils mehr der histologischen, theils der physikalischen oder chemischen Richtung der Physiologie angehörend, behandeln die in unseren Schriften veröffentlichten Untersuchungen fast zur Hälfte die Erscheinungen der Blut- und Lymphbewegung.

Eine weitere wichtige Gruppe enthält Studien über das Problem der Athmung, besonders im Blute und in den Geweben. Zu ihnen treten hinzu solche über Ermüdung und Erholung, sowie über Reflexreizungen der Muskeln und die Bedeutung des Rückenmarks für dieselben, sowie eine Reihe von Untersuchungen über Absonderung der Verdauungssekrete. Sie alle sind aus grossen allgemeinen Gesichtspunkten hervorgegangen, deren gemeinsames Ziel die Lösung des Räthsels vom Leben war.

In der Leibniz-Sitzung vom 14. November 1895 hielt Wilhelm His die Gedächtnissrede auf den grossen Verstorbenen; sie ist am Schlusse des letztjährigen Bandes unserer Berichte abgedruckt.

Ausser durch die Arbeiten ihrer Mitglieder hat die mathematisch-physische Klasse die anatomisch-physiologische Forschung auch durch Subventionirung der umfangreichen Arbeiten zur Herstellung einer einheitlichen rationellen anatomischen Nomenklatur und einzelner histologischer und entwicklungsgeschichtlicher Untersuchungen mit Erfolg unterstützen können.

Der letzte gute Mann, dessen wir zu gedenken haben, ist Gustav Theodor Fechner¹⁾, der als neu erwähltes Mitglied der Jablonowski'schen Gesellschaft einer der ersten Mitbegründer der unsrigen gewesen ist. Der kühle, fein humoristische und zuweilen wohl auch etwas sarkastische Kritiker gegenüber dem heiligen Feuer, welches in Drobisch loderte, hätte für sich allein das Werk wohl nicht zustande gebracht; die Spuren seiner Ueberzeugungen und Ansichten aber hat er ihm — schliesslich in voller Uebereinstimmung mit dem wärmeren und glaubensvolleren Kollegen — doch auf die Dauer eingepägt. Schon 7 Jahre vor unserer Stiftung hatte Fechner wegen eines Augenleidens, das ihn während der 48 folgenden Jahre seines Lebens nie ganz verlassen hat, sein physikalisches Lehramt an unserer Universität aufgegeben und sich als einer der unabhängigsten Denker der Philosophie zugewendet. Als solcher hat er die Specialisirung des psychophysischen Grundgesetzes Ernst Heinrich Weber's zu einer Maassformel der

¹⁾ G. Th. Fechner, Mitgl. 1846—1887.

Empfindungen durchgeführt, und ist er der Schöpfer der Psychophysik als besonderer Wissenschaft und der Begründer der experimentellen Psychologie in seiner experimentellen Aesthetik geworden. In 17 Beiträgen zu unseren Schriften hat er die Grundlagen zu diesen grossen Erfolgen niedergelegt. Sein letztes, nicht ganz vollendetes Werk über »Kollektivmaasslehre« wird, auf Veranlassung und mit Unterstützung der mathematisch-physischen Classe, von berufener Kraft geordnet und ergänzt, demnächst im Drucke erscheinen. Seinen handschriftlichen Nachlass und den wissenschaftlich bedeutungsvollen Theil seiner Korrespondenz hat seine hochbetagte Witwe vor Kurzem in der Hut unseres Archives geborgen.

Die Namen einiger weiterer verstorbener Mitglieder der Classe, welche zwar nicht ohne wissenschaftliche Bedeutung waren, aber niemals etwas in unseren Schriften veröffentlichten, kann ich aus diesem Grunde übergehen.

So lückenhaft und kümmerlich mein Bericht ausfallen musste, so wird hoffentlich doch das Eine aus ihm hervorgegangen sein: dass unsere mathematisch-physische Classe mit einigem Stolze auf das zurückblicken kann, was sie in ihren dahingeschiedenen Mitgliedern an Thaten des Geistes für die menschliche Erkenntniss und die Wahrheit vollbracht hat.

Möchte mein Nachfolger in fünfzig Jahren ein Aehnliches von denen rühmen können, die — heute noch lebend und arbeitend — dann nicht mehr sein werden.

Das Wort aber hat nunmehr mein verehrter Kollege als Vertreter der anderen Hälfte unserer Gesellschaft!



REDE

DES

SECRETÄRS DER PHILOLOGISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DR. PHIL. OTTO RIBBECK.

Ew. Königliche Majestät!

Hochansehnliche Versammlung!

Der Blick der philologisch-historischen Classe ist der Vergangenheit zugewendet. Das Vermächtniss der Vorfahren nach allen Richtungen der Cultur zu erhalten, in lebendige Anschauung zurückzurufen, auf seinen Werth für die Entwicklung der Menschheit zu prüfen und die ewigen Ideen, die in ihr verwirklicht sind, als errungenen Besitz festzustellen, — das ist die Aufgabe der Geisteswissenschaften. In dem Dankgeföhle für die Arbeit der Vorgänger liegt die Berechtigung und die Weihe der Jubiläen von Körperschaften und Verbänden. Sie sind Erinnerungs- und leider zum guten Theil Todtenfeste. Auch eine gelehrte Gesellschaft wie die unsrige, wenn sie die kurze Periode ihres 50jährigen Bestehens feiert, blickt auf eine lange Reihe von Schatten zurück, die aber in der Wissenschaft noch fortleben. Eine verklärte Festversammlung ist es, die wir im Geiste um ihren Altar geschaart sehen. Nicht den ganzen Segen ihrer Thätigkeit wollen oder können wir heute überschauen. Wir haben die Summe ihrer Lebensarbeit zu unterscheiden von den einzelnen Gaben, welche sie unserem Kreise gewidmet haben: denn nur auf diese wollen wir hinweisen.

Eine Akademie ist ja keine Fabrik, in der bestellte Arbeit planmässig tagaus, tagein geliefert und angehäuft wird. Sie ist vielmehr eine freie Vereinigung bewährter Forscher, die in zwangloser Mittheilung selbstgewählter Proben ihrer Studien gegenseitige Anregung suchen. Ihre bunten Opfergaben und Weihgeschenke, die in der Schatzkammer unseres Heiligthums niedergelegt sind, lassen den Reichthum und die Leistungskraft des Spenders nicht immer errathen, während andere den Schwerpunkt ihres Schaffens eben dahin verlegten. Aeussere Umstände nicht minder wie individuelle Natur und Richtung wirkten bestimmend ein. Von manchen Mitgliedern, nicht nur solchen, die ein schneller Tod dahinraffte, sind nur die Namen in unseren Gedenktafeln verzeichnet.

Wenig mittheilungslustig haben sich beispielsweise unsere Juristen gezeigt, obwohl wir Genossen besaßen wie Albrecht, Wächter, Stobbe. Nur der fleissige Gustav Hänel hat in einem mehr als dreissigjährigen Zeitraum unsere Gesellschaft, der er seit ihrer Begründung angehörte, mit reichlichen Mittheilungen und Erläuterungen über ungedruckte und unbenutzte handschriftliche Schätze versehen, die theils in seinem eigenen Besitz, theils von ihm aufgefunden waren, interessante Quellen für die Geschichte des byzantinisch-römischen, des germanischen, des kanonischen Rechtes.

Durchmustern wir also in flüchtigem Gange die Schriften unserer Classe, so bieten sie das Bild eines werthvollen Museums, aber bei manchem Stück wird der Kenner auf das 'ex ungue leonem' angewiesen sein. Nur wem die volle Gestalt des Meisters vor Augen steht, wird auch in vereinzelt Studien, in Skizzen und Fragmenten seine Kraft und Bedeutung erkennen: nicht immer sogar erinnern uns solche Splitter unmittelbar an die Werkstatt, der sie entstammen.

So trägt Ritschls einziger Beitrag, die kritische Studie über Tibulls vierte Elegie, zwar den Stempel seines auf allen Wegen fesselnden Genius, aber es war doch nur eine Episode seines Tagwerkes, und die heutigen Tibullkenner, die deshalb nicht gerade das allerletzte Wort zu haben brauchen, wollen ja von der noch so kunstvoll geübten Kühnheit des Scaligerschen Operationsmessers nichts mehr wissen.

In prägnanteren Zügen tritt uns das Bild jenes Koryphäen entgegen, den man lange als den Eponymos der Leipziger Philologenschule zu verehren gewohnt war, des schon hochbetagten G. Hermann, der doch leider nur die letzten zwei Lebensjahre der eben gegründeten Gesellschaft noch widmen konnte. Aber noch immer war er der Alte. Der äschyleischen Tragödie und seinem Pindar ist er treu geblieben; und die Waffen schlagfertiger Polemik in vorurtheilsloser Kritik und Exegese führt er noch mit sicherer Hand. Gegen Welckers Hypothesen stellt er durch unbefangene Prüfung der Zeugnisse mit klarem Blick die Theile einiger Trilogieen des Aeschylus an ihren richtigen Platz. Das Hineintragen christlicher Anschauungen in den antiken Mythos, z. B. in die Prometheusfabel, in die Vorstellungen von Weltregierung, Schicksal, Nemesis weist er in vornehm klarer Auseinandersetzung (stillschweigend gegen Schoemann gerichtet) zurück. Gekünstelte und verwickelte Erklärung einer für die Abstammung des Dichters wichtigen Pindarstelle widerlegt er, vertheidigt die schon im Alterthum bestrittene Echtheit einer Olympischen Ode gegen gesuchte Einwände und erklärt die Composition durch Aufnahme eines geistreichen Gedankens von Böckh. Auch dem jetzt längst erlahmten Schwunge kühner Conjecturalkritik an den Gedichten des Horaz bringt die scharf einschneidende Betrachtung der viel angefochtenen, wie vor allen anfechtbaren Censorinusode ihren Tribut dar.

Dem grossen Lehrer zur Seite tritt gleichfalls seit Begründung der Gesellschaft, aber auch nur für kurze Zeit, bis zur Berufung nach Berlin sein jüngerer Genosse M. Haupt, dem schon die von Lachmann übernommene, jetzt beispiellose Vereinigung germanistischer und altclassischer Forschung eine hervorragende Stellung sichert. Tief ergriffen von der Vorahnung einer neuen Zeit, welche das Bewegungsjahr 1848 durchzitterte, weist er in einer Festrede nach, wie fruchtbar sich Jak. Grimms deutsche Grammatik für die Sprachwissenschaft erwiesen habe, welch reichen Gewinn auch für die classische Philologie die Sprachvergleichung, richtig betrieben, verspreche, wie sehr das Verständniss der antiken Poesie und ihrer hohen Eigenart durch das Zusammenhalten mit der altdeutschen und überhaupt mit der mittelalterlichen Poesie gefördert, wie namentlich die Entstehung des homerischen Epos durch die Ergründung der volksmässigen Lieder des altdeutschen Epos

verdeutlicht werde; welches Licht endlich dem Verständniss der antiken Mythologie aus der deutschen und ihrem volksmässigen Kern entströme. Ein weiter Ausblick in die wissenschaftlichen Aufgaben der Zukunft wird mit dieser Rede eröffnet, und die Gegenwart ist nach allen Richtungen an der Arbeit, sie zu lösen.

Die Kunst, durch sichere Beobachtung der Stilgesetze und des Sprachgebrauchs sowie durch Eindringen in den Gedanken verdorbene Textstellen zu heilen, bewährt Haupt an griechischen und lateinischen Autoren, mit Vorliebe an Dichtern. Besonders anziehend sind die litterar- und kunstgeschichtlichen Bemerkungen, welche bisweilen herausspringen. Für den Text des Historikers Velleius Paterculus wird die richtige Methode der Kritik gezeigt. Es gilt, aus einer jungen Abschrift Alter und Charakter der verlorenen einzigen Urhandschrift abzuleiten. In der Correspondenz des Humanisten Coluccio wird der handschriftlichen Ueberlieferung des Catull und Properz nachgespürt. Aber die Philologie, sagt Haupt, verachtet wie die Botanik kein Unkraut, und so gönnt er seinen kritischen Scharfsinn u. a. auch schlechter Versmacherei eines sechszehnjährigen Knaben aus später Zeit des römischen Alterthums.

Zu Hermann und Haupt gesellt sich sehr bald O. Jahn, einer unserer getreuesten und fruchtbarsten Mitarbeiter. Denn die Reihe kostbarer Mittheilungen, die er uns zukommen liess, ist auch durch seine Uebersiedelung nach Bonn (1855) nicht abgebrochen, vielmehr bis zu seinem Tode (1869) mit seltener Stätigkeit fortgeführt worden. Grundlegend und zusammenfassend sind gleich die ersten Abhandlungen: die schöne litterarhistorische Schilderung der römischen Encyclopädieen vom alten Cato Censorius bis zu Apuleius, die als sprechende Zeugen ihrer Zeit das weite Bild einrahmen, in dem Varro's *Disciplinae* und die *Κεστοί* des Celsus als Hauptpartieen hervortreten; dann ferner die damals erschöpfende Zusammenstellung und Erläuterung der Subscriptionen in den Handschriften römischer Classiker, unschätzbare Urkunden über die ältesten Urheber der uns überlieferten Textrevisionen von den wichtigsten Autoren. Kleinere, sehr anziehende Beiträge zur alten Litteraturgeschichte führen uns in das altrömische Dichtercollegium ein, erklären den Stoff eines zeitgenössischen historischen Dramas des Pacuvius, leiten gewisse Künstleraneddoten über frappante Wirkungen berühmter Gemälde und einen Wettstreit der Künstler auf eine Elegie über Maler zurück.

Weit zahlreicher, nicht annähernd zu erschöpfen sind die archäologischen Arbeiten, welche Jahn in unseren Schriften niedergelegt hat. Er gehörte zu den Wenigen, welche wie einst Welcker „die Archäologie nur in Mitten der gesammten Alterthumsforschung mit allen ihren Theilen gleich eng und unzertrennlich verbunden“ denken, welche streng philologische Durchforschung der alten Litteratur wie der Kunst zu vereinigen wissen, ein Geschlecht, das nach verhältnissmässig kurzer Lebensdauer wegen der Ueberfülle des zuwachsenden Stoffes leider wieder auszusterben beginnt. Dem Dilettantismus wie der einseitigen Virtuosität gleich abhold hat er in seiner zu Leibnizens Gedächtniss gehaltenen Rede (14. November 1848) als die wahre Aufgabe der Archäologie das Verständniss der gesammten antiken

Kunst bezeichnet. Bei der Universalität seiner künstlerischen und kulturgeschichtlichen Interessen und der umfassenden Beherrschung des weit verstreuten Denkmälermaterials, die ihn auszeichnet, hat er gelegentlich auch unscheinbare Bildwerke zum Ausgangspunkt weitgreifender, vielseitig anregender Untersuchungen gemacht, hat er bisher übersehene Quellen der Denkmälerkunde zuerst ausgenutzt und verarbeitet. Bahnbrechend, für die Philologen und Archäologen gleich wichtig, ist der Aufsatz über die Kunsturtheile des Plinius, der zum erstenmal die kunstgeschichtlichen Quellen dieses Compilers eindringender Forschung unterzieht. Die Abhandlungen über den Aberglauben des bösen Blicks, über Handwerks- und Handelsverkehr eröffnen durch zusammenfassende und combinirende Betrachtung von Bildwerken und Zeugnissen vollen Einblick in ganze Seiten des antiken Lebens und Volksglaubens.

Auf dem engeren Gebiete der Archäologie und Kunstmythologie hat auch Johannes Overbeck, der 36 Jahre lang zu den eifrigsten Mitgliedern der Gesellschaft zählte, die wissenschaftlichen Probleme, welche seine Zeit bewegten, in angeregter und anregender Discussion verfolgt. Was er in unermüdlichen Studien und weit umspannenden Werken gewollt und erreicht hat, ist in dem Nachruf, den unsere Berichte enthalten, wenigstens im Grossen und Ganzen gewürdigt worden. Hier mag aus den zahlreichen Arbeiten seiner Hand, die in unseren Schriften niedergelegt sind, nur die Abhandlung über die Kypseloslade hervorgehoben werden, die zur Verdeutlichung der Beschreibung des Pausanias nicht wenig beigetragen hat.

Da aber das Feld der classischen Philologie an der Leipziger Universität seit den fünfziger Jahren für längere Zeit eintrocknete, so konnte unserer Gesellschaft Anregung in dieser Richtung und Frucht nur von aussen kommen. Das geschah am ausgiebigsten von Weimar aus durch Ludwig Preller. Die antiquarische Forschung trat mehr in den Vordergrund. Schon die Jahre 1848 und 49 hatten Preller's schöne Aufsätze über Rom und den Tiber gebracht, eine Frucht seines römischen Aufenthaltes (1843). Mit gesundem Blick für reale Verhältnisse und geschichtliche Entwicklung erörtert er die gegen die Ueberschwemmungen des Stroms im Alterthum getroffenen Vorkehrungen, ferner die Hafengebauten und sonstigen Einrichtungen an der Tibermündung, endlich die Eigenthümlichkeiten der Flussschiffahrt, die durch den Handelsverkehr und die Sorge für die Marine in Rom und Ostia hervorgerufenen Anlagen. Es war eine Erquickung, nach unerfreulichen Controversen über Einzelheiten römischer Topographie wieder einmal höhere Gesichtspunkte behandelt zu sehen.

Erfüllt von den frischen Eindrücken seiner griechischen Reise (1852), handelte derselbe Gelehrte mehrere Jahre später in erschöpfender Weise über Oropos und dessen berühmte Heilstätte, das Amphiareion: seine topographischen Bestimmungen haben durch die jüngsten Ausgrabungen Bestätigung gefunden. Die geschichtliche Stellung von Krisa, sein Verhältniss zu Kirrha und Delphi wird in den Delphica untersucht, die in eine Würdigung des Apollo Delphinios ausgehen. Diesen Vorläufern der griechischen Mythologie reihen sich kleinere Arbeiten zur römischen an.

Am Ausgang der fünfziger Jahre brachte uns auch Konrad Bursian's griechische Reise förderliche Mittheilungen zur Topographie von Bötien und Euböa, in denen besonders die Ueberreste antiker Gründungen, namentlich Grabanlagen und Stadtmauern, beschrieben wurden.

Unsere Verbindung mit Hermann Sauppe hat leider nur wenige Jahre (bis zu seiner Berufung von Weimar nach Göttingen) gedauert. Durch Ergänzung und Erläuterung eines attischen Volksbeschlusses über Entsendung einer Colonie nach Brea in Thrakien hat er uns lehrreiche Einblicke in die athenische Colonialpolitik eröffnet. Auch die Frage über die Wahl der Richter an den musischen Wettkämpfen des Dionysos hat er in wesentlichen Punkten treffend gelöst.

Auch Anton Westermann, obwohl unserer Gesellschaft seit ihrer Gründung angehörig, hat sich an ihren Verhandlungen nur wenige Jahre (bis 1850) betheilig. Seine übrigens so verdienstlichen Arbeiten über Urkunden in Demosthenischen Reden und über mehrere wichtige Probleme des attischen Rechts haben das Schicksal gehabt, dass ihr objectiver Werth durch den reichen Zuwachs an inschriftlichem Material und das wieder aufgefundene Buch des Aristoteles vom Staatswesen der Athener geschmälert wurde. Der letztgenannte Zeuge ist auch Ludwig Lange's gelehrter Abhandlung über die Epheten und den Areopag vor Solon zum Theil verhängnissvoll geworden.

Indem wir nun auf das römische Alterthum übergehen, können wir uns unmöglich versagen, dem grossen Senior dieser Classe, den wir zu unserem Bedauern heute nicht als Gast in unserer Mitte sehen dürfen, wenigstens den Zoll unseres Dankes und unserer Verehrung darzubringen. Seit 1849 und hauptsächlich im darauf folgenden Decennium bis in die Berliner Zeit hinein hat Theodor Mommsen in unseren Schriften durch eine Fülle musterhafter, zum Theil epochemachender Arbeiten Geschichte und Chronographie, Numismatik und Epigraphik, Rechts- und Wirthschaftskunde, Textkritik und Erklärung in so vielseitiger Weise wie kein Zweiter gefördert. Zu nennen ist neben oder nach ihm nur Einer, der freilich nur eine Probe, aber eine Perle antiquarischer Forschung geliefert hat: Karl Nipperdey. Seine grosse Abhandlung über die *leges annales* der römischen Republik hat in die bis dahin sehr unklaren Vorstellungen über die Folge der republikanischen Gemeindeämter erlösendes Licht gebracht.

Mit griechisch-römischer Geschichte berührt sich die orientalische so vielfach, dass wir am passendsten hier der glänzenden Verdienste Alfreds von Gutschmid gedenken, der ohnehin auch der classischen Philologie zur Zierde gereicht. Sein kritischer Scharfblick, in Verbindung mit seltener Gelehrsamkeit, hat auf dem unwegsamen Felde orientalischer Geschichte und Chronologie aufgeräumt und dumpfe Nebel zerstreut. Schon als jugendlicher Privatgelehrter (1861) weist er nach, dass unter dem christlichen Gewande des heiligen Georg in der iranischen Sage niemand anders als der heidnische Gott Mithra verborgen ist. Demnächst (1862) entwirrt er das verwickelte System der iranischen Jahresrechnung. In demselben Jahre entlarvt er in siegreichem Kampfe gegen Ewald den sogenannten nabatäischen Herodot,

später (1876) den als Vater der armenischen Geschichtschreibung verehrten Moses von Khoren.

In der Grammatik sind die classischen Sprachen für sich allein etwas zu kurz gekommen. Abgesehen von einem Aufsatz Friedrich Franke's (1854) über den gnomischen Aorist brachten erst die siebziger Jahre zwei Abhandlungen von Ludwig Lange über den homerischen Gebrauch der Partikel εἰ: von ihrer ursprünglichen Kraft als Interjection ist sie auf dem gewöhnlichen Wege der Nebeneinanderstellung zur Einführung sogenannter Bedingungssätze herabgestiegen. Aber schon ein Jahrzehnt früher war Georg Curtius in unsere Gesellschaft getreten. Sein Verdienst um die wechselseitige Befruchtung des classischen Sprachstudiums und der allgemein vergleichenden Sprachforschung ist als epochemachend anerkannt. Daher beschränken sich seine hier vorgelegten Arbeiten nur zum kleineren Theil auf den engeren Bezirk des Griechisch-Lateinischen, z. B. die hübsche Zusammenstellung von *elogium* mit ἐλεγείον. Die bedeutenderen gehen zwar auch von den classischen Sprachen aus, kommen aber durch weitere Ausschau auf verwandte Sprachgebiete zu umfassenderen Ergebnissen. So wird in dem Aufsatz „über die Spaltung des A-Lautes“ gegenüber der Ansicht Bopp's, dass die indogermanische Ursprache neben I und U nur den Vokal A gehabt habe, zum erstenmal eindringlich auf das übereinstimmende Vorkommen des E-Vokals hingewiesen und damit zu der heute herrschenden und streng erwiesenen Ansicht der Grund gelegt, dass die Vokaldreiheit e—o—a aus der Zeit der indogermanischen Urgemeinschaft stammt. Die viel verbreitete Abhandlung „zur Chronologie der indogermanischen Sprachforschung“ zieht die letzten Consequenzen der Bopp'schen Agglutinationstheorie und zeigt, dass die Flexion der indogermanischen Sprachen in aufeinander folgenden Akten vor sich gegangen sei, dass oft wie in der Lagerung der Gesteine, so in der Entwicklung der Sprache und speciell in der indogermanischen Ursprache Schichten zu unterscheiden seien.

Mit dem Blick des Naturforschers und Philosophen suchte August Schleicher der Sprachgeschichte auf den Grund zu kommen und ihre Urformen womöglich zu erschliessen. In solcher Richtung bewegt sich auch die einzige, aber wichtige Abhandlung, die wir aus der kurzen Zeit der Verbindung mit ihm besitzen, über „die Unterscheidung von Nomen und Verbum in der lautlichen Form“ (1865). Sie stellt die Frage: existiren im Sprachgefühl des Redenden grammatische Kategorien, die er nicht lautlich bezeichnet? Nach des Verfassers Ueberzeugung ist das nicht der Fall: er sucht an den von ihm behandelten Sprachstämmen und Einzelsprachen nachzuweisen, dass nur das Indogermanische Verbum und Nomen scheide.

Rein empirisch, aber universal war die Richtung, die Hans Conon von der Gabelentz vertrat. Als Mitglied unserer Gesellschaft seit ihrer Gründung hat er zwei seiner Hauptwerke veröffentlicht. Er stellt in ihnen der Sprachwissenschaft die Aufgabe, alle Sprachen der Erde zu umfassen und so ein System der allgemeinen Sprachkunde aufzurichten, auf dem als Krönung das Gebäude einer wahrhaft allgemeinen Grammatik aufgeführt werden könne. Diesem Ziele strebt er besonders zu in der Schrift „Ueber das

Passivum“, in der die Ausdrucksformen des Passivum durch 208 Sprachen verfolgt werden. Das Werk über „die malayischen Sprachen“ behandelt die Sprachen der schwarzen Race auf den Südseeinseln als zu einem Stamm gehörig. Von seinen zahlreichen Bearbeitungen einzelner Sprachen hat Gabelentz Grammatik und Wörterbuch der Kassiasprache (der Sprache eines indischen Bergvolkes) unseren Berichten übergeben. Sein Sohn Hans Georg Conon, der das Streben seines Vaters geerbt, hat uns als Frucht seines eigenen Lebenswerkes, der Erforschung des Chinesischen, besonders die Darstellung der Sprache eines Classikers, des Philosophen Cuang-Tsi, vorgelegt.

Indem wir das Gebiet der orientalischen Philologie betreten, erinnern wir uns mit besonderem Stolz des hochverdienten Mannes, der 42 Jahre lang seit ihrer Gründung ein hervorragendes Mitglied unserer Gesellschaft gewesen ist, des unvergesslichen Heinrich Leberecht Fleischer. Von seinen zahl- und umfangreichen Arbeiten ist der grösste Theil in unseren Schriften niedergelegt. Die Hauptmasse derselben fällt in die beiden Gebiete der arabischen Grammatik und Lexikographie. Mit seltenem Feingefühl und philologisch geschultem Blick für die Wandlungen des Sprachgeistes begabt, verfolgt er die Geschichte der arabischen Sprache in allen Zeiten und Farben bis in die Gegenwart hinab. In der langen Reihe seiner Bemerkungen zu der Grammaire arabe seines Lehrers de Sacy und zu Dozy's supplément aux dictionnaires arabes schüttet er eine Fülle neuen Materials aus dem reichen Schatz seiner Sammlungen und verbessert eine Menge von Irrthümern. Uebrigens bezeugen andere Aufsätze, wie der über das vorbedeutende Gliederzucken bei den Morgenländern (1849), ferner die Abhandlungen über einen türkischen Volksroman und ein auf persischer Grundlage beruhendes Volksbuch, dass ihm cultur- und litterargeschichtliche Studien keineswegs fern lagen.

Auf dem Gebiet der indischen Philologie hat Hermann Brockhaus als einer der Ersten die culturgeschichtliche Bedeutung der indischen Fabeln und Märchen geltend gemacht. In dieser Richtung hat er im Anschluss an Benfey's grundlegende Untersuchungen über die Verbreitung der Fabelnitteratur mehreren wichtigen Märchensammlungen eingehende Studien zugewandt. Auch andere indische Litteraturquellen zur Kenntniss der Algebra und der Metrik hat er erschlossen.

Die Germanistik hat lange Jahre hindurch nach Haupt's Abgang einen hochangesehenen Vertreter besessen in Friedrich Zarncke. Er bethätigte seine hervorragende Kraft mit besonderer Vorliebe und angeborenem Geschick in dem Aufspüren bisher ungenützten wissenschaftlichen Materials, im Sichten und Klären, im Verfolgen litterarhistorischer Zusammenhänge, soweit sie aus schriftlichen Quellen so zu sagen aktenmässig nachweisbar erschienen. Die im späteren deutschen Mittelalter weit verbreitete Sage von der trojanischen Abkunft der Franken hat er auf Ausmalung eines gelehrten Missverständnisses zurückgeführt. Die grosse, leider nicht ganz vollendete Untersuchung über den Priester Johannes dringt auf Grund eines colossalen Materials weit in die entlegensten Gebiete der mittelalterlichen Geschichte des Orients hinein. Gewaltige Stoffmassen sind auch bewältigt in der Abhandlung über den Graltempel, einer Vorstudie zu einer Ausgabe des jüngeren Titurel.

Beiträge zur Erklärung und Geschichte des Nibelungenliedes führen u. a. den Nachweis, dass die in diesem Epos vorausgesetzten Grenzen zwischen Oesterreich und Ungarn mit denen zusammentreffen, die zur Zeit des Bischofs Pilgrim von Passau im 10. Jahrhundert galten, und stützen damit die in der „Klage“ überlieferte Angabe, gerade jener Pilgrim habe die Geschichte der Nibelungen lateinisch aufzeichnen lassen. Die in dem althochdeutschen Gedicht von Muspilli auftretenden Vorstellungen von den Vorgängen nach dem Tode des Menschen, vom Weltbrand und jüngsten Gericht werden als christliche nachgewiesen. Wir übergangen Anderes, um an ein Meisterstück erfolgreichen Spürsinns zu erinnern, wodurch der Geschichte der neueren Litteratur das nach allen Seiten ausgeführte Charakterbild eines Humoristen geschenkt ist, jenes Christian Reuter, des relegirten Leipziger Studenten, den Zarncke mit unumstösslicher Sicherheit als Verfasser des Schelmuffsky erwiesen hat. Auf den Wunsch unserer Gesellschaft hat Zarncke auch die urkundlichen Quellen zur Geschichte der Leipziger Universität durchforscht: abgesehen von mehreren streng diplomatischen Arbeiten hat er als besonders schmackhafte Frucht seiner Studien die aktenmässige Darstellung eines Processes zum Besten gegeben, den um die Mitte des 15. Jahrhunderts ein verlumpfter Student Nicolaus Winter um die Bezahlung einer Joppe vor allen möglichen weltlichen und geistlichen Gerichten, bis zum Basler Conzil hinauf verfochten hat.

Die romanistische Philologie grossen Stils wurde zuerst durch Adolf Ebert (seit 1863) in unseren Kreis eingeführt. Der Verfasser der christlich-lateinischen Litteraturgeschichte hat in der so vielfach hin und her geworfenen Frage, ob die heftige Schrift über die Christenverfolgungen dem christlichen Rhetor Lactantius gehört oder nicht, mit sehr eindrucksvollen Gründen die bejahende Antwort wieder zu Ansehen gebracht, wenn auch trotzdem eben so entschiedener Widerspruch von neuem erhoben ist. Ein anderes, ebenfalls noch nicht zur Ruhe gekommenes Problem aus demselben Litteraturkreise bildet das Verhältniss der Octavia des Minucius Felix zu Tertullian's Apologeticus. Durch Ebert's gründliche und methodische Vergleichung beider Schriften ist zuerst wenigstens dafür der Beweis erbracht, dass Minucius nicht von Tertullian abhängig ist. Der von ihm festgehaltenen Ansicht, dass vielmehr dieser an jenen sich angelehnt habe, ist freilich eine dritte, Abhängigkeit Beider von einer gemeinschaftlichen Quelle, mit Erfolg entgegengestellt worden. Einer dritten Untersuchung verdanken wir den sicheren Beweis, dass Commodianus, der älteste christlich-lateinische Dichter, auch das durch die Hinweisung auf einen zweiten Antichristen (nach Nero) merkwürdige Gedicht verfasst habe.

Aber auch für die angelsächsische Litteraturgeschichte hat Ebert zwei Aufsätze von grösster Bedeutung geliefert. Der erste handelt über die von den Angelsachsen in lateinischer Sprache geschriebenen Räthsel, weist den bisher so gut wie unbekanntem Räthseldichtern Tatwina und Eusebius ihre Stellung an und giebt die erste kritische Ausgabe ihrer Werke. Der andere weist überzeugend nach, dass das „Traumgesicht vom heiligen Kreuz“ nicht vom Dichter Kynewulf verfasst sein kann, und beseitigt damit eine Menge hergebrachter Behauptungen über diesen Dichter.

Gehen wir zur allgemeinen Geschichte über, so finden wir auf der Grenzscheide des Alterthums Ed. v. Wietersheim, den Erforscher der Völkerwanderung, hauptsächlich mit der Lösung geographischer und topographischer Probleme beschäftigt.

Wilhelm Wachsmuth, der Historiker, hat unserer Gesellschaft zwar seit ihrer Gründung 20 Jahre lang angehört, aber nur in zwei trefflichen Festreden das Wort ergriffen, einmal über Leibnizens Verhältniss zum deutschen Reich und Volk seiner Zeit, ein anderes Mal über die Quellen der Geschichtsfälschung. Desto reicher hat Joh. Gustav Droysen von Jena und noch von Berlin aus unsere Schriften bedacht. Seine Beiträge umfassen das 15. bis 17. Jahrhundert der deutschen und in gewissem Sinne der europäischen Geschichte, und nicht bloss der politischen Geschichte, sondern auch der Zustände. Naturgemäss bei seiner politischen Stellung bildet die brandenburgisch-preussische Geschichte den Mittelpunkt. In diesen Kreis gehören die Arbeiten über ein Gutachten des Markgrafen Albrecht Achilles, über die Reichskriegssteuer von 1427, und vor Allem der Versuch einer Biographie des Geschichtschreibers Eberhard Windeck. Die Untersuchung über das sogenannte Stralendorff'sche Gutachten vom Jahre 1609 hat eine ganze Litteratur über die Fälschung dieses Aktenstückes eingeleitet. Von ganz hervorragender Bedeutung ist die Abhandlung über die Quellen, den Verlauf und die politisch-militärische Vorgeschichte der dreitägigen Schlacht von Warschau (1656), der ersten Schlacht der preussischen Armee, mit der, wie der Verfasser sagt, „das Haus Brandenburg seine Souverainetät begründete“, der „ersten grossen Feldschlacht, die nachweislich nicht bloss im Handgemenge, sondern durch eine Reihe combinirter Bewegungen entschieden ist“. Am Schluss der Reihe steht die Untersuchung über das Testament des Kurfürsten, die einer durch höfische Scandalsucht sagenhaft ausgesponnenen Ueberlieferung auf den Grund geht.

Nicht weniger verdanken wir dem gelehrten Feinsinn unseres Georg Voigt. Fielen von seinen berühmten Studien über die Bewegung des italienischen Humanismus im 15. Jahrhundert auch nur grössere Späne ab wie die wichtige Untersuchung über die handschriftliche Ueberlieferung der Ciceronischen Briefe und der interessante Vortrag über die Lucretia-Fabel nebst ihren litterarischen Verwandten, so eröffnet die Abhandlung über die Denkwürdigkeiten des Minoriten Jordanus von Giano ganz neue Einblicke in die Genesis des Lebens der deutschen Bettelmönche. Die Reformationszeit aber ist reich bedacht mit der Untersuchung der Quellen über den Zug Karls V. gegen Tunis und vornehmlich der über den schmalkaldischen Krieg. Wenn vielleicht über keine Gruppe politischer Vorgänge des 16. Jahrhunderts die Ueberlieferung so eingehend analysirt vorliegt wie über den schmalkaldischen Krieg, so gebührt das Verdienst in erster Linie dem anregenden Vorgange Voigt's. Zur Geschichte unserer Universität hat er nur einen wohlbehauenen Baustein liefern können, die Darstellung der Wirkungen und Schicksale des Ramismus an unserer Hochschule.

Unser berühmter und allverehrter Historiker der Volkswirthschaft, Wilhelm Roscher, ist in besonderer Gedächtnissrede aus berufenem

Munde in gemeinschaftlicher Sitzung unserer Gesellschaft gewürdigt worden. Es ist damit die Pflicht, unsere Todten auch in diesem Kreise durch einen Rückblick auf ihre Wirksamkeit zu ehren, zum ersten Mal geübt und als ständiger Brauch anerkannt worden. Vom Studium des classischen Alterthums ausgehend, mit dem er sich in besonderem Vortrag bei seinem Eintritt in unsere Gesellschaft auseinandersetzte, hat er uns in einer grossen Reihe von Aufsätzen (1849—90) über die Entwicklung der Nationalökonomik, über Schulen, Systeme, Principien und Theorien dieser Wissenschaft und ihrer Theile von der Zeit des Tacitus an bis in die neueren Zeiten reiche Belehrung gespendet. Auch von seinem letzten Werke, der Politik, sind einige grosse Capitel zuerst in unseren Abhandlungen erschienen.

Erst spät (1879) fand die Kunstgeschichte unter uns einen Vertreter, einen geistbeseelten aber fand sie in Anton Springer. Die drei Abhandlungen, welche wir von ihm über den Utrechtsalter, den Ashburnham-Pentateuch und die Sacramentarien besitzen, sind in innerem Zusammenhang darauf gerichtet, die gangbare Ansicht von der Einförmigkeit der frühmittelalterlichen Kunst, von ihrem Beharren bei gegebenen Typen und mechanischem Wiederholen derselben zunächst für das Gebiet der Miniaturmalerei zu widerlegen. Diese Untersuchungen haben als Muster dem Studium der byzantinischen Kunst einen neuen Antrieb gegeben. Nicht minder bedeutsam an ihrer Stelle sind die kleineren Beiträge: der Hinweis auf litterarische Quellen und Grundlagen einer methodischen Ikonologie; die Aufdeckung von Beziehungen der Naturlehre Lionardo's zu mittelalterlichen Erbstücken, deren Tragweite für die italienische Renaissance noch nicht festgestellt war.

Den Beschluss unseres Rundganges machen wir mit der Philosophie und ihrer Geschichte. Ihr hat sich in unserer Classe nur Gustav Hartenstein gewidmet. Er untersucht die Bedeutung der megarischen Schule für die Geschichte der metaphysischen Probleme; prüft den wissenschaftlichen Werth der Ethik des Aristoteles, dem er gegen Trendelenburg folgenschwere Fehler in den ersten und allgemeinsten Grundbestimmungen nachzuweisen unternimmt. Er vergleicht Locke's Lehre von der menschlichen Erkenntniss mit der Ansicht von Leibniz, und giebt von der Rechtsphilosophie des Hugo Grotius eine ausführliche Darstellung.

Von uns Ubrigen, die wir noch bei der Arbeit sind, zu reden, geziemt sich nicht. Auch der wissenschaftliche Boden bedarf der Abwechselung, wenn er befriedigenden Ertrag bringen soll. So ist mancher Ausfall auf der einen Seite ausgeglichen durch neue oder verstärkte Pflege anderer Disciplinen. Von jeher zwar gedieh hier die Erforschung der Sprachen und der Cultur des Ostens, aber Assyrien, Aegypten, Byzanz und die slavischen Völker finden in der Gegenwart mehr Beachtung als früher. Reicher und mannigfacher angebaut finden wir ferner das Gebiet der Geographie und der Anthropogeographie, endlich auch die Geschichte der Wissenschaft im Alterthum.

Aber nicht allein mit der eigenen stillen Arbeit der Mitglieder ist die Aufgabe einer wissenschaftlichen Körperschaft wie die unsrige erfüllt. Sie

muss anregend und helfend nach aussen wirken, theils indem sie fördernden Leistungen Jüngerer und werthvollen Publicationen eine Stätte bereitet, theils durch materielle Unterstützung wissenschaftlicher Untersuchungen. Auch unsere Classe hat schon in den 50er und mit steigender Liberalität seit den 70er Jahren zahlreichen Arbeiten von Einheimischen und Fremden auf den verschiedensten Gebieten ihre Presse zur Verfügung gestellt. Aber hiervon abgesehen hat sie doch 30 Jahre lang ein häusliches Stilleben geführt, bis ihr durch das schon erwähnte Härtelsche Legat zuerst die Möglichkeit gegeben wurde, durch Gewährung eines Stipendiums wissenschaftliche Leistungen nach aussen hin anzuregen und zu belohnen. Hierzu kam zu freier Verfügung unserer Classe in der Mitte der 80er Jahre die durch Schüler unseres Anton Springer geschaffene Springerstiftung zu dem Zweck, solchen, welche sich mit der Geschichte und Erforschung der mittleren oder neueren Kunst beschäftigen, durch Verwilligung eines Reisestipendiums Förderung zu gewähren. Dasselbe soll jedesmal aus den dreijährigen Erträgen des Stiftungsfonds von 9200 *M* nebst Zinseszinsen bestritten werden und ist zum ersten Mal im Jahre 1888, im Ganzen bisher dreimal zur Vergebung gelangt.

Erst ein Jahr vorher (1884) hatte unsere Classe begonnen, die allmählig nur durch eine gewisse Entsagung angesammelten Ersparnisse aus ihren bescheidenen, seit einigen Jahren durch die Güte ihres Ehrenmitgliedes, des verstorbenen Ministers v. Gerber, etwas vermehrten Einkünften für wissenschaftliche Unternehmungen zu verwenden.

So wurden, um nur Einiges zu erwähnen, mehrfach Geldmittel für wissenschaftliche Reisen zur Beschaffung handschriftlicher Collationen oder für weiterreichende Zwecke, wie die Erforschung des Volksstammes der Aromunen bewilligt. Durch unsere Unterstützung wurde die Publication der in der Pariser Nationalbibliothek befindlichen elamitischen Inschriften, die Ausgabe des Rosengartens ermöglicht. Eine ertragreiche Sammlung von Briefen Joh. Jac. Reiske's wird bald im Druck vollendet sein. Der antiken Kunstgeschichte wurde freilich nicht ohne besonderen Zuschuss von Seiten der Königl. Regierung durch die Zusammenstellung hellenistischer Reliefs eine werthvolle Reihe interessanter Darstellungen zugeführt, welche den malerischen Stil spätgriechischer Plastik und ihre mit der hellenistischen Dichtung übereinstimmende Neigung zu liebevoller Wiedergabe idyllischer und genrehafter Motive im Zusammenhang veranschaulicht. Ebenso unterstützte unsere Classe die Sammlung griechischer »Meisterschalen«, welche durch die beigeschriebenen Namen ihrer Meister der geschichtlichen Betrachtung dieses Kunstzweiges eine urkundliche Grundlage bieten. Eine monumentale Bedeutung für sprachgeschichtliche und althistorische Forschung hat das Corpus inscriptionum Etruscarum, welches unter Beihilfe der Berliner Akademie und unserer Classe erscheint. Durch unsere Unterstützung wird ferner die Herausgabe des einst von Ritschl angeregten Corpus glossariorum Latinorum ermöglicht, von dem bereits 4 Bände erschienen sind. Damit wird der sprachgeschichtlichen Forschung nicht nur der Alt-, sondern auch der sogenannten Neuphilologen, der Germanisten

wie der Romanisten, ein kostbares, bisher noch verborgenes oder doch zum Theil wenig zugängliches und verwendbares Material in die Hand gegeben werden.

Weit grossartiger aber an Umfang wie an Bedeutung ist ein Unternehmen, durch welches die Königl. Sächs. Gesesellschaft der Wissenschaften zum ersten Mal in einen Bund gemeinsamer Arbeit mit ihren Schwestern deutscher Zunge, den Akademieen von Berlin, München, Wien und der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften getreten ist, der auf 12 Bände in Gross-Quart veranschlagte *Thesaurus linguae latinae*. Wir können es nicht dankbar genug anerkennen, dass durch die hochherzige Vermittelung Sr. Excellenz des Herrn Cultusministers und den freigebigen Beschluss der Stände unsere philologisch-historische Classe in den Stand gesetzt ist, sich mit voller Gleichberechtigung an der Herstellung eines imposanten Werkes zu betheiligen, welches der deutschen Wissenschaft zu hohem Ruhm zu gereichen verspricht. Denn es soll hiermit zum ersten Mal, aus dem Vollen und Ganzen geschöpft, mit allen Mitteln fortschreitender Erkenntniss und Methode ein bis in die feinsten Züge ausgeführtes getreues und zuverlässiges Abbild des lateinischen Sprachschatzes von den ältesten Zeiten bis zum 7. Jahrhundert n. Chr. geschaffen werden, welches allen Wissenschaftszweigen, die nach irgend einer Seite hin auf das Verständniss der lateinischen Sprache und der von ihr entlehnten Ausdrucksweise angewiesen sind, zu gute kommen, für das sichere Verständniss aber der lateinischen Autoren, ihrer stilistischen Eigenthümlichkeiten und Vorbilder, die Feststellung ihrer Texte und das Studium der Sprachentwicklung auch in culturhistorischer und psychologischer Richtung von unermesslichem Nutzen sein wird.

Hoffen und wünschen wir zum Schluss, dass die Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, die begonnen hat, ihre Bestrebungen auf weitere Bahnen auszudehnen, in der Lebensperiode, in die sie heute eintritt, den stolzen Zielen, welche ihr Heros Leibniz den deutschen Akademieen gesteckt hat, immer näher kommen, und dass auch die lebendige und thatkräftige Theilnahme gebildeter, die Wissenschaft liebender Mitbürger ihr nicht fehlen möge. Dass unsere erleuchtete Regierung und die verständnissvolle Gnade unseres erhabenen Königs und Protector's ihre schützende Hand in alle Wege über unserem Haupte hält und halten wird, dessen sind wir in freudig dankbarer Hingabe gewiss.

Und so vereinigen wir zum Schluss dieser Festsitzung die Empfindungen unserer treu gesinnten Herzen in dem ehrfurchtvollen Rufe: »Es lebe Se. Majestät unser allergnädigster König Albert, hoch! und abermals hoch! und zum dritten Mal hoch!

ALLERHÖCHSTE PROTEKTOREN

DER

KÖNIGL. SÄCHS. GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN.

Seine Majestät König FRIEDRICH AUGUST II. von Sachsen 1846—1854.

Seine Majestät König JOHANN von Sachsen 1854—1873.

Seine Majestät König ALBERT von Sachsen seit 1873.

VERZEICHNISS DER MITGLIEDER

DER

KÖNIGL. SÄCHS. GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN.

1. EHRENMITGLIEDER.

Aufnahme-
jahr

1846. Seine Königliche Hoheit, damals PRINZ JOHANN, Herzog zu Sachsen,
bis zu allerhöchst Seiner Thronbesteigung 1854.
1846. KARL AUGUST WILHELM EDUARD VON WIETERSHEIM. † 1865.
1853. JOHANN PAUL VON FALKENSTEIN. † 1882.
1872. CARL FRIEDRICH VON GERBER. † 1891.

2. PHILOLOGISCH-HISTORISCHE CLASSE.

A. ORDENTLICHE MITGLIEDER.

Aufnahme-
jahr

1846. GOTTFRIED HERMANN. † 1848.
MORITZ HAUPT. † 1874.
CHRISTOPH FRIEDRICH VON AMMON. † 1850.
WILHELM ADOLF BECKER. † 1846.
HERMANN BROCKHAUS. † 1877.
HEINRICH LEBERECHT FLEISCHER. † 1888.
HANS CONON VON DER GABELENTZ. † 1874.
CARL GÖTTLING. † 1869.
GUSTAV HÄNEL. † 1878.
FERDINAND HAND. † 1851.
GUSTAV HARTENSTEIN. † 1890.
FRIEDRICH CHRISTIAN AUGUST HASSE. † 1848.
FRIEDRICH JACOBS. † 1847.
AUGUST SEIDLER. † 1851.

Aufnahme-
jahr

1846. GUSTAV SEYFFARTH. † 1885.
 FRIEDRICH AUGUST UKERT. † 1851.
 WILHELM WACHSMUTH. † 1866.
 ANTON WESTERMANN. † 1869.
1847. OTTO JAHN. † 1869.
 LUDWIG PRELLER. † 1861.
1849. THEODOR MOMMSEN.
 WILHELM ROSCHER. † 1894.
1850. HERMANN SAUPPE. † 1893.
1852. JOHANN GUSTAV DROYSEN. † 1884.
 CARL NIPPERDEY. † 1875.
1853. FRIEDRICH FRANKE. † 1871.
1854. EDUARD ALBRECHT. † 1876.
 CARL BERNHARD STARK. † 1879.
 CARL GEORG VON WÄCHTER. † 1880.
 FRIEDRICH ZARNCKE. † 1891.
1855. ANDREAS LUDWIG JACOB MICHELSEN. † 1881.
1859. GUSTAV FLÜGEL. † 1870.
 CONRAD BURSIAN. † 1883.
 JOHANNES ADOLF OVERBECK. † 1895.
1860. FRIEDRICH TUCH. † 1867.
1861. HERMANN ALFRED VON GUTSCHMID. † 1887.
1863. GEORG CURTIUS. † 1885.
 AUGUST SCHLEICHER. † 1868.
1864. ERNST GOTTHELF GERSDORF. † 1874.
1865. FRIEDRICH WILHELM RITSCHL. † 1876.
1867. ADOLF EBERT. † 1890.
1869. CHRISTOPH LUDOLF EHRENFRIED KREHL.
 GEORG VOIGT. † 1891.
1871. MORITZ VOIGT.
 LUDWIG LANGE. † 1885.
1874. ALFRED FLECKEISEN.
 OSCAR FERDINAND PESCHEL. † 1875.
 EBERHARD SCHRADER.
1875. AUGUST LESKIEN.
 CARL JOACHIM MARQUARDT. † 1882.
 ANTON SPRINGER. † 1891.
1877. GEORG EBERS.
 MAX HEINZE.
 OTTO RIBBECK.
1879. JOHANN ERNST OTTO STOBBE. † 1887.
1880. CARL VON NOORDEN. † 1883.
1883. ERNST WINDISCH.
1885. BERTHOLD DELBRÜCK. a.
 HANS GEORG CONON VON DER GABELENTZ. † 1893.

Aufnahme-
jahr

1885. FRIEDRICH OTTO HULTSCH.
HERMANN LIPSIUS.
WILHELM MAURENBRECHER. † 1892.
1886. REINHOLD KÖHLER. † 1892.
ERWIN ROHDE.
CURT WACHSMUTH.
OTTO BÖHTLINGK.
FRIEDRICH RATZEL.
1888. FRIEDRICH CARL BRUGMANN.
GEORG GÖTZ.
WILHELM PERTSCH.
RICHARD PAUL WÜLKER.
1890. HUGO BERGER.
1891. LUJO BRENTANO.
ALBERT HAUCK.
WILHELM ROSCHER jun.
ALBERT SOCIN.
FRIEDRICH DELITZSCH.
RICHARD MEISTER.
THEODOR SCHREIBER.
1892. FRIEDRICH KLUGE.
EDUARD GEORG SIEVERS.
RUDOLPH SOHM.
HUBERT JANITSCHKE. † 1893.
CARL LAMPRECHT.
AUGUST VON MIASKOWSKI.
1894. KARL BÜCHER.
HEINRICH GELZER.
SOPHUS RUGE.
AUGUST SCHMARSOW.
1895. ADOLPH BIRCH-HIRSCHFELD.
1896. OSCAR VON GEBHARDT.
RUDOLPH HIRZEL.

B. SECRETÄRE

DER PHILOLOGISCH-HISTORISCHEN CLASSE.

- 1846—1848. GOTTFRIED HERMANN.
1849—1853. MORITZ HAUPT.
1853—1855. OTTO JAHN.
1855—1859. GUSTAV HARTENSTEIN.
1859—1883. HEINRICH LEBERECHT FLEISCHER.
1883—1891. FRIEDRICH ZARNCKE.
seit 1891. OTTO RIBBECK.

C. STELLVERTRETENDE SECRETÄRE

DER PHILOLOGISCH-HISTORISCHEN CLASSE.

Aufnahme- jahr	
1846—1848.	MORITZ HAUPT.
1849—1853.	OTTO JAHN.
1853—1855.	GUSTAV HARTENSTEIN.
1855—1859.	HEINRICH LEBERECHT FLEISCHER.
1859—1876.	HERMANN BROCKHAUS.
1876—1883.	FRIEDRICH ZARNCKE.
1883—1890.	ADOLF EBERT.
1890—1894.	AUGUST LESKIEN.
seit 1894.	ERNST WINDISCH.

3. MATHEMATISCH-PHYSISCHE CLASSE.

A. ORDENTLICHE MITGLIEDER.

Aufnahme- jahr	
1846.	WILHELM WEBER. † 1891.
	MORITZ WILHELM DROBISCH. † 30. September 1896.
	CARL GUSTAV CARUS. † 1869.
	JOHANN WOLFGANG DÖBEREINER. † 1849.
	OTTO LINNÉ ERDMANN. † 1869.
	GUSTAV THEODOR FECHNER. † 1887.
	PETER ANDREAS HANSEN. † 1874.
	EMIL HUSCHKE. † 1858.
	GUSTAV KUNZE. † 1851.
	CARL GOTTHOLD LEHMANN. † 1863.
	BERNHARD AUGUST VON LINDENAU. † 1854.
	AUGUST FERDINAND MÖBIUS. † 1868.
	CARL FRIEDRICH NAUMANN. † 1873.
	EDUARD PÖPPIG. † 1868:
	FERDINAND REICH. † 1882.
	CHRISTIAN FRIEDRICH SCHWÄGRICHEN. † 1853.
	AUGUST SEEBECK. † 1849.
	EDUARD FRIEDRICH WEBER. † 1871.
	ERNST HEINRICH WEBER. † 1878.
1849.	RICHARD FELIX MARCHAND. † 1850.
	MATTHIAS JACOB SCHLEIDEN. † 1881.
	ALFRED WILHELM VOLKMANN. † 1877.
	HEINRICH D'ARREST. † 1875.
	WILHELM GOTTLIEB HANKEL.
1852.	WILHELM HOFMEISTER. † 1877.
	OSKAR SCHLÖMILCH.
	GEORG METTENIUS. † 1866.

Aufnahme-
jahr

1855. THEODOR SCHEERER. † 1875.
 1858. OTTO FUNKE. † 1879.
 WILHELM SCHEIBNER.
 1859. FRIEDRICH VON STEIN. † 1885.
 1864. HEINRICH RICHARD BALTZER. † 1887.
 LUDWIG ALBERT WILHELM VON BEZOLD. † 1868.
 CARL GEGENBAUR.
 WILHELM KNOP. † 1891.
 1865. CARL LUDWIG. † 1895.
 1866. HERMANN KOLBE. † 1884.
 1869. CARL BRUHNS. † 1881.
 RUDOLPH LEUCKART.
 CARL NEUMANN.
 AUGUST SCHENK. † 1891.
 FRIEDRICH ZÖLLNER. † 1882.
 1871. GUSTAV WIEDEMANN.
 1874. FERDINAND ZIRKEL.
 1875. WILHELM HIS.
 1877. ADOLPH MAYER.
 ADALBERT KRÜGER. † 21. April 1896.
 1881. HERMANN CREDNER.
 1882. CHRISTIAN WILHELM BRAUNE. † 1892.
 FELIX KLEIN.
 WILHELM WUNDT.
 1884. HEINRICH BRUNS.
 JULIUS COHNHEIM. † 1884.
 FERDINAND FREIHERR VON RICHTHOFEN.
 1885. PAUL FLECHSIG.
 AUGUST TÖPLER.
 GUSTAV ANTON ZEUNER.
 AXEL HARNACK. † 1888.
 JOHANNES THOMAE.
 JOHANNES WISLICENUS.
 1886. RUDOLF BÖHM.
 SOPHUS LIE.
 1887. HANS BRUNO GEINITZ.
 RUDOLF WILHELM SCHMITT.
 WILHELM OSTWALD.
 WILHELM PFEFFER.
 1889. MARTIN KRAUSE.
 KARL ROHN.
 1890. CLEMENS WINKLER.
 1891. FRIEDRICH STOHMANN.
 1892. WILHELM MÜLLER.
 1896. EWALD HERING.

B. AUSSERORDENTLICHE MITGLIEDER

DER MATHEMATISCH-PHYSISCHEN CLASSE.

Aufnahme- (VON DENSELBEN SCHIEDEN FÜNF DURCH WEGZUG VON LEIPZIG WIEDER AUS.)
jahr

1885. EDMUND DRECHSEL (bis 1892).
EILHARD WIEDEMANN (bis 1886).
1889. ERNST VON MEYER (bis 1893).
1890. FRIEDRICH ENGEL.
HERMANN AMBRONN.
ERNST BECKMANN (bis 1891).
ROBERT BEHREND (bis 1895).
ALFRED FISCHER.
1893. RICHARD ALTMANN.
OTTO FISCHER.
MAX VON FREY.
1895. EMIL SCHMIDT.
PAUL DRUDE.

C. SECRETÄRE

DER MATHEMATISCH-PHYSISCHEN CLASSE.

- 1846—1848. WILHELM WEBER.
1848—1874. ERNST HEINRICH WEBER.
1874—1883. WILHELM GOTTLIEB HANKEL.
1883—1894. CARL LUDWIG.
seit 1894. JOHANNES WISLICENUS.

D. STELLVERTRETENDE SECRETÄRE

DER MATHEMATISCH-PHYSISCHEN CLASSE.

- 1846—1848. MORITZ WILHELM DROBISCH.
1848—1850. GUSTAV THEODOR FECHNER.
1850—1874. WILHELM GOTTLIEB HANKEL.
1874—1883. WILHELM SCHEIBNER.
seit 1883. ADOLPH MAYER.